



(Lokalblatt für den Amtsgerichtsbezirk Hadamar und Umgegend).

Ar. 14.

Sonntag den April 5. 1914.

16. Jahrgang.

Der „Hadamarer Anzeiger“ erscheint Sonntag in Verbindung mit einer stillen Sonntagsbeilage und kostet pro Monat für Stadtabonnenten 30 Pfennige, incl. Postgebühr. Man abonniert bei der Expedition, anderswo bei den Landbriefträgern oder bei der zunächst gelegenen Postanstalt. Postabonnenten vierteljährlich 1 Mark, excl. Postgebühr. Einzelhefte 12 Pf. bei Wiederholung entsprechenden Rabatt.

Redaktion Druck und Verlag von ...

Hadamar.

Politische Nachrichten

*** Berlin, 1. April.** (Deutsche Luftschiff in Rußland.) Die Mutter des Berliner Ingenieurs W. Nicolai, der zusammen mit dem Luftfahrer Ingenieur Berliner und dem Architekten Haase eine Freiballonsfahrt nach Perm, Rußland machte und dort mit seinen Gefährten bekanntlich immer noch gefangen gehalten wird, hat jetzt an den Deutschen Kaiser ein Telegramm gerichtet, in dem sie um Hilfe für ihren Sohn bittet. Das Telegramm hat folgenden Wortlaut:

„Als Mitglied des Berliner Vereins für Luftschiffahrt hat mein Sohn W. Nicolai zusammen mit dem Ballonführer Hans Rudolf Berliner und dem Architekten Alexander Haase Berlin am 10. Februar 1914 eine Weltreford-fahrt im Freiballon Bitterfeld—Perm in Rußland unternommen und wird seitdem dort festgehalten. Ich bitte Eure Majestät alleruntertänigst um Hilfe. Eine unglückliche Mutter.“

Die russischen Behörden haben jetzt übrigens, wie verlautet, die Anklage wegen Spionage gegen die drei Berliner Luftschiffer fallen lassen und halten nur, wie dies auch bei dem in Warschau gefangenen deutschen Flieger Mischewsky der Fall ist, die Anklage wegen Ueberfliegens vor Festungsgelände aufrecht. Die Gerichtsverhandlung in Perm soll Ende Mai stattfinden.

*** Berlin, 2. April.** Zwischen den Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken in Berlin und dem Stahlwerk Beder A.-G. in Wilsich ist eine Interessengemeinschaft dergestalt zustande gekommen, daß beide Firmen in die im Jahre 1913 gegründete und von der russischen Regierung genehmigte A. G. Para Bellum in Petersburg ihre sämtlichen Erfahrungen und Patente einbringen. Zweck der Gesellschaft ist, die Erzeug-

nisse beide Linie Kri * 3 Thronfolger Herrschfolger in der

Grenzpatrouille stattgefunden haben soll, erzählt das W. L.-B., daß tatsächlich eine aus zwei Mann bestehende Militärpatrouille unbewußt die Grenze ein paar Meter überschritten hatte, aber sofort wieder zurückgegangen ist, nachdem sie von Einwohnern aufmerksam gemacht worden war.

*** Korfu, 1. April.** Der Kaiser besuchte heute nachmittag den Schloßpark Monrepos, wo die Freilegung des Tempels von Kardaki aufgenommen worden ist. Der Kaiser besuchte sodann die Ausgrabungen bei Sariha, wo bei der Fortsetzung der Grabungen am Gorgotempel heute neben zwei tabellos erhaltenen scharfentigen Triglyphen auch die erste Metope zum Vorschein kam, wodurch die Architektur des Tempels wesentlich vervollständigt ist, da dadurch die Breite meßbar wird. Auch Fragmente anderer Glieder des Baues wurden ausgegraben. Zugegen waren sämtliche Mitglieder der griechischen Königsfamilie sowie Graf Duadt mit Gemahlin. Das Wetter war schön. Für die Abendtafel auf Achilleion waren geladen alle Mitglieder der königlichen

Familie sowie der Gesandte Graf Duadt und Gemahlin.

*** Korfu, 2. April.** Der Kaiser und die Herren des Gefolges waren heute mittag zum ersten Mal beim Königspaare der Hellenen im Stadtpark geladen. Später besuchte der Kaiser die Ausgrabung bei Sariha. Militärminister Goens ist als Gast des Kaisers hier eingetroffen.

*** Venedig, 2. April.** Die Kaiserin ist heute abend 6.45 Uhr in Begleitung des Prinzen und ihrer Hofdamen hier eingetroffen und begab sich an Bord der „Hohenzollern“. Die Abfahrt ist auf morgen früh 7 Uhr festgesetzt.

Lokales und Provinzielles.

*** Hadamar, 2. April.** Bei der am 1. April stattgehabten Generalversammlung des Lokal-Gewerbevereins wurde Herr Schlossermeister Bouillon durch Akklamation zum Vorsitzenden wiedergewählt, ebenso Herr Lehrer Laug zum Schriftführer. Für den sein Amt niederlegenden Kassierer Herrn Gustav Fischer wurde Herr Buchbindermeister Dönges gewählt. Zu Beisitzern die Herren Schollenberger, Fischer, Beder und Stähler. Zu Delegierten für die in Oberlahnstein stattfindende Generalversammlung des Gewerbevereins für Nassau wurde Herr Gustav Fischer gewählt; zu dessen Vertreter Herr Franz Beder. Die Versammlung beschloß und beauftragte den Delegierten um die Tagung der nächstjährigen Generalversammlung einzukommen.

*** Hadamar, 3. April.** Seine Majestät der König haben dem Amtsgerichtsfekretär und Rentanten Mack dahier durch Patent vom 26. vorigen Monats den Charakter als Rechnungsrat verliehen.

*** Hadamar, 3. April.** Gestern nachmittag 5 Uhr fand eine Sitzung der Herren des

Zigeunerliebe.

Roman von D. Ester.

Nachdruck verboten

37
„Die Vergebung Gottes kann ich Ihnen bringen, wenn Sie wahre Reue empfinden. Aber haben Sie mir alles gesagt, was Ihre Seele bedrückt?“

„Alles, mein Vater, nein, nein, doch nicht alles! O mein Gott, es war ja nicht meine Schuld, ich wollte sie nicht in den Abgrund stürzen. Nein, nein, ich wollte es nicht, ich schwöre es Ihnen zu.“

„Wovon sprechen Sie?“
„Von ihr, von der Zigeunerin, die ich den Teufelssteg hinunterstürzte — nein, nicht ich, ich hab's nicht getan, sie strauchelte, sie fiel von selbst den Abhang hinunter, o mein Gott, mein Gott.“

Seine Worte erstarben in einem leisen Gewimmer. Eine namenlose Angst folterte seine Seele. Seine Hände krampften sich gewaltsam in die Bettdecke fest, seine Zähne schlugen klappernd, und ein entsetzliches Stöhnen, dem ein Blutstrom folgte, drang über seine Lippen. Der Geistliche sprang empor, um den Arzt zu rufen.

„Es geht zu Ende“, sprach Dr. Zimmermann. „Die Aufregung tötet ihn. Es ist eine

Aber in der Lunge gesprungen, er hat keine halbe Stunde mehr zu leben.“

Plötzlich öffnete der Sterbende nochmals die Augen und schaute sich mit verzweifelnden Blicken um, dann ergriff er die Hände, des Geistlichen und flüsterte, diesen zu sich herabziehend:

„Ja, ja, ich hab's getan, ich wollte sie töten, damit sie mich nicht verraten könnte. Der Teufel flüsterte mir den Rat zu: stürze sie vom Felsen hinab, dann hast du Ruhe, und da erhob ich die Hand, und ehe ich es wußte, wie es gekommen, lag sie drunten mit zerschmettertem Leib. O mein Gott, mein Gott, verzeihe mir nur diese eine Tat!“

„Sie stehen am Rande der Ewigkeit“, sprach ernst der Geistliche. „Binnen wenigen Minuten treten Sie vor Ihren höchsten Richter, er wird Ihr Herz prüfen und Ihnen verzeihen! Aber werden Sie auch dem irdischen Richter gerecht und gestehen Sie freimütig Ihr Verbrechen; dort oben wird Ihnen um so eher Vergebung, und Sie werden Ruhe finden.“

„Ja, ja, ich will alles gestehen, alles, alles.“
Der Pfarrer winkte den Arzt, den Maire und den Obersteuereinsamler an das Bett des Sterbenden, und mit zitternden Lippen und stieren Blicks gab der mit dem Tode Ringende ein Geständnis seiner Schuld, unterstützt von dem Geistlichen, der die Arme um seine Schulter geschlungen hatte.

„Nun wißt Ihr alles, alles, ich kann nicht — mehr — Verzeihung, o mein Gott!“

Kraftlos sank er in die Kissen zurück. Der Arzt beugte sich über ihn.

„Das Leben schwindet“, flüsterte er. Die Beamten zogen sich zurück. Der Geistliche spendete die letzten Tröstungen.

Noch einmal bäumte sich Bourgeois empor. Die Hände faßten in der Luft umher, als wollten sie einen Gegner abwehren, der Geistliche drückte ihm das Kreuz in die Hände, ächzend sank der Sterbende zurück, ein Schander rieselte durch seine Glieder ein tiefer Seufzer — dann war alles still, totenkalt, das Leben war entflohen, der Verbrecher stand vor seinen himmlischen Richtern.

Strahlend brach der junge Tag an. Den heftigen Wind in der Nacht hatte den Himmel von den grauen Wolken reingefegt, daß er in dem lichteften Blau des Frühlings erglänzte. Alles atmete Lust und Freude an dem wiedererwachenden Leben der Natur.

Nur die frühzeitigen Wanderer, welche den Waldweg zur alten Grenze entlang zogen, schienen von dieser Lust und Freude nichts zu bemerken; ihre Gesichter zeigten einen ernsten Ausdruck, und nur zuweilen wechselten sie ein gleichgültiges Wort. Sie befanden sich auch nicht auf einem erfrischenden Morgenspaziergang, sondern sie gingen einem ernstesten Kampfe entgegen, der leicht einen blutigen Ausgang nehmen konnte. Es waren Lieutenant von Uedom, seine Sekundanten und der Doktor Zimmermann. Nach

Magistrats und der Stadtverordneten im Sitzungssaale des Rathhauses unter dem Vorhabe des Herrn Stadtverordnetenvorstehers Preußer mit folgender Tagesordnung statt:

1. Wahl eines Schiedsmannes.
2. Wahl eines Schätzungsamtsvorstehers.
3. Ergänzungswahlen für verschiedene Kommissionen (§ 67 der St.-O.).
4. Besuch der Basaltwerke Obertiefenbach um Benutzung bezw. Durchkreuzung von Feldwegen.

Anwesend waren die Herren Dickopp, Fohr, Förger, Hesse, Klein, Maier, Meh, Müller, Reinhard, Stahl, Schollenberger. Am Magistratsstische saßen die Herren Bürgermeister Dr. Decher, Beigeordnete Gotthardt.

Zu 1. Zum Schiedsmann wurde Herr Bürgermeister Dr. Decher gewählt.

Zu 2: Zu dem Amt eines Schätzungsamtsvorstehers wurden der königlichen Regierung die Herren Bürgermeister Dr. Decher und Domänenrat Preußer in Vorschlag gebracht.

Zu 3: Zu den bereits bestehenden Kommissionen wurden nachstehende Kommissionen unter dem jeweiligen Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Dr. Decher festgesetzt.

Beleuchtungskommission, bestehend aus den Herren Fohr, Preußer, Reinhardt.

Sinquartierungskommission, bestehend aus den Herren Fohr, Siebert Mac, Meh.

Feldwegebaukommission, bestehend aus den Herren Fohr, Stahl, Jos. Ahlbach, Landwirt.

Rechnungsprüfungskommission, bestehend aus den Herren Preußer, Fohr, Gotthardt.

Wasserwerk-Gas- und Elektrizitätskommission, bestehend aus den Herren Hesse, Fohr, Gotthardt, Schollenberger.

Bau- und Straßenkommission, bestehend aus den Herren Preußer, Fohr, Maier, Michel, Reinhardt.

Steuerausschusskommission, bestehend aus den Herren Preußer, Fohr, Förger, Klein, Meh.

Friedhofskommission, bestehend aus den Herren Preußer, Fohr, Gotthardt Dickopp.

Zu 4: Die Durchkreuzung der in Frage kommenden Feldwege und Gemann wurde seitens der Versammlung gutgeheißen und zur weiteren Ausarbeitung der Feldwegebaukommission überwiesen. Die Genehmigung des Projekts erfolgt nach Einigung mit den Basaltwerken in der demnächst stattfindenden Stadtverordnetenitzung. Herr Bürgermeister Dr. Decher teilte der Versammlung mit, daß er sein ganzes Augenmerk darauf richten werde, daß die Naturschönheiten des Herzen und Galgenbergs der Stadt erhalten bliebe.

* **Hadamar**, 4. April. Das Offenhalten der Verkaufsstellen an dem morgigen Sonntag ist bis Abends 6 Uhr; das Offenhalten der Verkaufsstellen an den 3 letzten Werktagen vor Ostern bis Abends 10 Uhr gestattet.

* **Hadamar**, 4. April. (Die Ergebnisse der Nassauischen Landesbank, Sparkasse und Lebensversicherungsanstalt im Kreise Limburg im Jahre 1913.) Im Kreise bestehen zur Zeit 15 Kassen der Nassauischen Landesbank und zwar die Landesbankstellen in Hadamar und Limburg und die Sammellstellen in Camberg, Dauborn, Dehr, Ellar, Elz, Frickhofen, Heringen, Kirberg, Lahr, Lindenholzhausen, Mensfelden, Niederbrechen und Niederfelters. Die Geschäfte der Landesbank und Sparkasse haben im Jahre 1913 eine stolze Fortentwicklung genommen. Im Kreise Limburg wurden 1647 Sparkassenbücher neu ausgegeben und 3142000 Mark Spareinlagen eingezahlt. Der Bestand an Spareinlagen der Nassauischen Sparkasse im Kreise Limburg belief sich Ende 1913 auf 15900000 Mark, die sich auf 19960000 Mark Sparassensbücher verteilten. An Schuldverschreibungen wurden 1425000 Mark abgesetzt und an Hypotheken wurden 127 Posten mit 7300000 Mark neu bewilligt. Zur Zeit verfügen die Nassauische Landesbank und Sparkasse im Kreise Limburg über 2159 Posten Hypotheken mit zusammen 9800000 Mark Kapital, außerdem über 83 Darlehen an Gemeinden mit zusammen 750000 Mark. Der Umsatz im Kontokorrentverkehr betrug — ebenfalls nur für den Kreis Limburg — 2366000 Mark.

Die mit der Landesbank und Sparkasse verbundene Nassauische Lebensversicherungsanstalt befindet sich erst im Anfang ihres Bestehens. Sie hat sich aber auch in unserm Kreise schnell eingebürgert. Bereits im ersten Vierteljahr ihres Bestehens ist der Zugang an Versicherungsanträgen aus unserm Kreise ein außerordentlich starker gewesen.

* **Hadamar**, 4. April. Die Osterferien am hiesigen Gymnasium beginnen heute den 4. April. Das neue Schuljahr nimmt am 21. April seinen Anfang.

* **Niederhadamar**, 4. April. Herr Diefenbach ist zum Bürgermeister hiesiger Gemeinde bestätigt worden. Heute Abend bringen die Vereine ihrem neuen Gemeindeoberhaupt einen Fackelzug.

* **Wiesbaden**, 25. März. Wie die Intendanz der königlichen Schauspiele mitteilt, ist der Aufenthalt des Kaisers in Wiesbaden endgültig auf die Zeit vom 13. bis 18. Mai festgesetzt; während dieser Zeit werden die alljährlichen Maifestspiele im hiesigen Hoftheater stattfinden.

* **Weslar**. (Einzug der Unteroffizierschule.)

Gestern nachmittag ist unter großer Beteiligung von nah und fern die bisher in Niederstationierte Unteroffizierschule in die reichgeschmückte Stadt eingezogen. Die Begrüßungsansprache dem uralten Domplatz hielt Bürgermeister-St. Vertreter erster Beigeordneter Hiepe, worauf der Leiter der Unteroffizierschule Oberleutnant v. Wurmb antwortete. Heute Abend findet ein großes Festmahl statt. Die Mannschaften werden auf Kosten der Stadt in den Kasernen bewirtet. Die neuen, ganz modern eingerichteten Kasernen sind nach den Plänen des einheimischen Architekten Herrn Müller erbaut. Sie bilden eine Zierde der ganzen Landschaft.

* **Kassel**, 1. April. Bei Oberwehrl stieß heute Abend der D-Zug Köln—Leipzig in einem Automobil zusammen. Das Automobil ein Privatwagen aus Mainz, wurde vollständig zertrümmert, die vier Insassen erlitten Verletzungen, die jedoch nicht lebensgefährlich sein dürften. Die Lokomotive des D-Zuges wurde durch den Anprall aus dem Gleis geworfen und blieb an der Böschung liegen, so daß die Strecke längere Zeit gesperrt war. Erst als man die Maschine mit Winden gehoben hatte, konnte der Schienenzug seine Fahrt fortsetzen. Durch das Unglück erlitt auch der Sonderzug der Kaiserin, der dem Zug unmittelbar folgen sollte, eine Verspätung von 32 Minuten, ehe er die Fahrt nach Beneden antreten konnte.

* **Höchst a. Main**. (Eine Stiftung von 50000 Mark.) Justizrat Dr. Adolf Haeuser, Direktor der Farbwerke, feierte gestern sein 25jähriges Dienstjubiläum als Mitarbeiter dieses großen Unternehmens. Die Gemahlin des Jubilars, Frau Luise Haeuser, ist ein höchster Ritter die Tochter des früheren Direktors der Farbwerke Herrn Dr. Karl Roenig. Um den Jubilars zu ehren, um ihm und seiner Gattin die dankbare Anerkennung der Stadt Höchst zum Ausdruck zu bringen, haben Magistrat und Stadtverordnete einstimmig beschlossen, die zwei vom neuen Bahnhof in der Richtung nach den Farbwerken laufenden Straßen „Adolf Haeuser-Straße“ und „Karl Roenig-Straße“ zu nennen. Wie das „Kreisblatt“ erfährt, hat Herr Justizrat Dr. Haeuser anlässlich seines Dienstjubiläums der Stadt Höchst eine Stiftung in Höhe von 50000 Mark vermacht, die den Namen „Adolf und Luise Haeuser-Stiftung“ tragen soll. Die Erträge dieser Stiftung sollen für gemeinnützige Zwecke in der Stadt Höchst, insbesondere auch zur Unterstützung notleidender Familien von Angestellten und Arbeitern der Farbwerke verwendet werden. Auch die Förderung der künstlerischen Ausschmückung der Stadt und ihre Gebäude soll als ein gemeinnütziger Zweck gelten.

wenigen Minuten war man an der Grenze angekommen.

„Noch niemand hier?“

„Wir sind eine Viertelstunde zu früh gekommen.“

„Um so besser; so können Sie sich ausruhen, Uedom, und haben nachher eine sichere Hand und ruhiges Blut.“

„O, unbesorgt! Ich bin vollkommen ruhig.“

„Es ist immerhin gut, daß Sie nicht sofort die Waffe zu ergreifen brauchen.“

Leutnant von Willenberg und Leutnant von Raumer prüften noch einmal die Pistolen, welche in einem schwarzen Kässchen lagen und auf deren blanken Läusen die Morgensterne glimmerte. Doktor Zimmermann legte sein Verbandzeug zurecht, während Kurt einige Schritte vortrat, um das zu seinen Füßen liegende Tal übersehen zu können. Wie herrlich war der Blick in das saftige Grün der Wiesen und Wälder. Schäumend und rauschend eilte der Bach, vom Regen angeschwollen, durch die Wiesen, hier und da seine Ufer überschwemmend oder die Wurzeln eines alten Weidenbaumes unterwühlend, so daß sich der Baum tief zur Wasserfläche hinunterneigte. Blizende Libellen schossen über dem Wasser dahin, verfolgt von den zierlichen, leichtbeschwingten Schwalben, welche bald zum Wasser nieder-touchend, bald zwitschernd zum Himmel emporstiegen.

Wie schön war diese frühlingfrische Natur in welche allein der Mensch mit seinen Leidenschaften einen schrilien Miston hineinbrachte.

Jetzt erschienen drüben auf der französischen Seite des Daches die Gestalten dreier Herren, welche rasch die kleine Brücke überschritten und zur Grenze emporstiegen. Kurt von Uedom wandte sich zu seinen Freunden.

„Herr de Fenetrage kommt. Seid ihr bereit?“

„Alles in Ordnung! Die Herren sind pünktlich.“

„Wo wartet unser Wagen?“

„Auf dem Forsthaufe, in zehn Minuten kann er hier sein. Die Herren scheinen ihren Wagen drüben gelassen zu haben.“

„Still jetzt . . . da sind sie.“

Herr de Fenetrage kam mit seinen Begleitern. Er sowohl wie seine Sekundanten waren in ein einfaches, schwarzes Zivil gekleidet, alle drei trugen indessen die Rosette der Ehrenlegion im Knopfloch. Man begrüßte sich höflich. Leutnant von Willenberg trat mit den Pistolen auf Kapitän Goncourt zu, die Sekundanten unterwarfen die Pistolen einer kurzen Prüfung. Premierleutnant von Willenberg sagte:

„Da ich voraussetze, daß ein nochmaliger Versuch zur Versöhnung der beiden Duellanten vergeblich sein würde, so können wir zum Kampf schreiten. Ich bitte die Herren Sekundanten, den Kampfplatz abzuschreiten.“

Leutnant von Raumer und Kapitän de Goncourt schritten die Distanz ab.

„Der Kampfplatz ist abgeschritten.“

„So bitte ich, die Herren Duellanten auf ihre Plätze zu geleiten.“

Die Sekundanten führten Kurt und Herrn auf die Plätze an den beiden Endpunkten der Distanz, Auge in Auge standen sie sich gegenüber. Beide Anlitze war vollkommen ruhig. Kurt legte eine leichte Blasse lagerte auf ihren Wangen. Höflich begrüßten sie sich, in dem Henri den Hüfte und Kurt die Hand zum militärischen Gruß an die Mäße legte. Dann standen sie bewegungslos einander gegenüber. Leutnant von Willenberg und Leutnant Malmaison luden die Pistolen. Dann reichte Herr von Willenberg die seinige Henri, während der französische Offizier Kurt die Waffe übergab. Die Sekundanten begaben sich auf ihre gedeckten Plätze, seitwärts von den Duellanten. Leutnant von Raumer als Unparteiischer stand auf der Mittellinie des Kampfplatzes. Eine kurze Pause trat ein. Totenstille herrschte ringsum. Es schien, als ob auch die Natur ängstlich wartete auf den Ausgang des Kampfes. Die Vogelstimmen waren verstummt. Nur das Zirpen einer Heuschrecke drang von der Wiese herauf.

„Ich werde langsam bis drei zählen,“ sagte Leutnant von Raumer. „Auf drei erheben die Herren die Waffen und können schießen.“ Also — — — — (Fortsetzung folgt.)

Fruchtmarkt zu Hadamar.

Roter Weizen 16,30 Weißer Weizen 16. — Korn 11,75 Gerste — Saathaser 9. — Hafer 8,20 Butter das Pfund 1,15 2 Eier 14 A. Hadamar, 2.4.14. Wagner, Marktmeister.

Katholische Kirche.

Sonntag den 5. April 1914.

7 Uhr Frühmesse, Hospitalkirche 7 Uhr
Nonnenkirche 8 Uhr. Gymnasialkirche 8^{1/2} Uhr
Hochamt 10 Uhr.

Nachmittags 2 Uhr Predigt.

Gründonnerstag: 8 Uhr morgens Hochamt
abends 8 Uhr Andacht.

Karfreitag: 8 Uhr morgens Karfreitaglitur-
gie, 2 Uhr nachmittags Predigt. Abends 8 Uhr
Andacht.

Kar Samstag: 6 Uhr morgens Beginn der
Weihen, 7 Uhr Hochamt, 8 Uhr abends Aufer-
stehungsfeier.

Evangelische Kirche.

Palmarum. 5. 4. 14

10 Uhr Gottesdienst in Hadamar.

Prüfung der Konfirmanden.

Gründonnerstag. 9. 4. 1914.

10 Uhr Gottesdienst in Hadamar.

Karfreitag. 10. 4. 1914.

10 Uhr Gottesdienst in Hadamar.

Beichte und Feier des hl. Abendmahles.

8^{1/2} Uhr Gottesdienst in Langenderubach.

5 Uhr Liturgische Karfreitagsandacht in Hadamar
unter Mitwirkung des Kirchenchors.



Versuchen Sie mal
Kathreiners Malzkaffee und dann
sagen Sie mir: „Schmeckt er nicht
wie Bohnenkaffee? Er ist aber auch
richtig zubereitet!“

**Sparsame Frauen
stricken nur Sternwolle**

deren Echtheit garantiert dieser



auf jedem Etikett und Umband
und die Aufschrift Fabrikat der
Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld

**Neueit
Matadorstern**

Aus reiner Wolle hergestellt
nicht einlaufend: nicht filzend
Das Beste gegen Schweißfuß

4 Qualitäten

Auf Wunsch Nachweis von Bezugsquellen.

für überseeische Schulen vier, sonst drei Jahre.
Die zuständigen Kreisschulinspektoren nehmen in
der Regel bis zum 15. April oder bis zum 15.
Oktober Meldungen geeigneter Lehrer entgegen
und reichen sie bis zum 1. Mai oder 1. November
den königlichen Regierungen ein.

Mein Hadamar.

Von Bergen rings umgeben,
Dem Weltgetriebe fern
Liegt friedlich still ein Städtchen,
Darin weilte ich so gern.

Dort träumt' ich einst vor Jahren,
Den ersten Jugendtraum;
Dort schlief ich in der Wiege.
Spiegelte unterm Lindenbaum.

Bei Vater dort und Mutter,
Im Stübchen eng und klein
Und braven Kameraden,
Da fühlte ich mich daheim

Bei lauter guten Menschen,
Ich weiß es ganz gewiß,
Lebten wir beieinander
Fast wie im Paradies.

Dort gabs kein eilig Hasten,
Kein Großstadt Ränkepiel;
Man lebte bei einander,
Nahm seinen Gott zum Ziel.

Darum sehne ich mich immer
Nach Hadamar zurück;
Und böt mir auch die Fremde
Das aller-röhte Glück.

H. Kreilin

Ffm.-Bornheim.

**Möbelfabrik
Rosenbauer**

Telefon 36 **Limburg** Diezerstr. 12

Ständige Ausstellung
künstlerischen arrangierter Musterzimmer
**Besonders günstige Offerte von
Schlaf-Zimmern!**

- Schlafzimmer mit Stühlen und Handtuchhalter von **Mk. 125.—**
 - Schlafzimmer in hell Nussbaum, imitiert, mit großem, Tür. Schrant **Mk. 180.—**
 - Schlafzimmer in hell Eiche, imitiert, mit Tür. Spiegelschrank **Mk. 235.—**
 - Schlafzimmer in hell Satin, imitiert, poliert, mit Intarsien, Tür. Spiegelschrank, Glas und Marmor **Mk. 350.—**
 - Schlafzimmer in hell Satin, imitiert, mit großem Tür. Schrant, Weißzeuginrichtung mit Glas und Marmor, sehr elegantes Zimmer **Mk. 398.—**
 - Schlafzimmer helle Eiche, gebeizt, Tür. Spiegelschrank und Marmor, gediegen Arbeit **Mk. 412.—**
 - Schlafzimmer helle Eiche, gebeizt, großer Tür. Schrant mit Spiegel und Wäscheinrichtung **Mk. 430.—**
 - Schlafzimmer helle Eiche, gebeizt, mit großem Tür. Spiegelschrank 180 cm breit und Wäscheinteilung **Mk. 483.—**
- Beste und gediegenste Arbeit.**

Hochlegante Schlaf-Zimmer

in verschiedenen Holzarten als Nussbaum, Mahagon und Eichen in verschiedenen Beizungen.
Mk. 450, 560, 687, 775, 875
und höher.

**Complete Wohn- und Speise-
zimmer**

in Nussbaum und Eiche aparte Beizungen
Mk. 142, 157, 224, 390, 420, 560, 680.— 790.— 850.— bis 1600.—

Herren-Zimmer

Eiche, aparte Beizungen
von **Mk. 245 — bis 865.—** und höher.

Moderne Küchen-Einrichtungen

in Caroline-Pine, Eiche, weiße und farbige Lackierungen
von **Mk. 58.50** an in jeder Preislage

Einzel-Möbel

- Vertikows v. **Mk. 35**
- Büffets Nussbaum **118**
- Schreibtisch pol. **Mk. 38**
- Büchersehrank eiche geb. **58**
- Trumeaux Spiegel **35**
- Vorplatztoll. von **11** an
- Eisenbettstellen **8⁵⁰**
- Seegrasmattentzen **10**
- 3tl. Wollmattentzen. **18**
- Lederdivan zum Klappen **45**
- Plüsch-Divans **Mk. 48**
- Ausziehtische **Mk. 24**
- Nachtschränke **Mk. 7⁵⁰**
- Waschtische Markt **12**
- Waschschränke **Mk. 20**
- Holzbettstellen **16⁵⁰**
- Patentmattentzen **18**
- aufrechtstehende Federn,
Oberbetten v. **Mk. 11** an

Bei ganzen Ausstattungen franko Lieferung jeder Bahnhstation.

Die Besichtigung meines Lagers sind jedermann ohne jeglichen Kaufzwang gerne gestattet.

Wer verkauft sein Haus

ev. mit gutem Geschäft oder sonst. Grundstüd,
hier oder Umgebuug?
Off. nur vom Besitzer erbeten unter C 3203 an
Invalidentank, Kblu.

Unserer heutigen Auflage liegt ein Prospekt der Firma Geschwister Mayer Limburg a. der Lahn bei, auf den wir hiermit hinweisen.

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht, jugendfrisches Aussehen und blend schönen Teint, der gebrauche

Steckenpferd-Seife

(die beste Milienmilch-Seife)

St. 50 Pf. Die Wirkung erhöht

Dada-Cream

der rote u. rissige Haut weiß u. jammetweich macht Tube 50 Pf. bei: **Jakob Schrankel Georg Lippert.**

Monatsmädchen

gesucht. Dentist Rneupper.



Persil

für
Kinderwäsche

Henkel's Bleich-Soda



Dem Leder
Schutz
der Nässe Trutz
nur mit
Schuhcreme

Erdal

* **Deutsche Lehrer für das Ausland.**
Die Ausbreitung der Deutschen im Auslande und das Anwachsen der deutschen Interessen in fremden Ländern hat die Zahl der deutschen Auslandschulen in den letzten Jahren erheblich vermehrt. Es ist daher ein erhöhter Bedarf an geeigneten Lehrkräften entstanden, so daß das Auswärtige Amt erst vor kurzem wieder ein Ausschreiben erlassen hat. Dazu wird, wie man uns aus Berlin meldet, jetzt bekannt, daß in den deutschen Auslandschulen außerhalb der deutschen Schutzgebiete jährlich über fünfzig Volks- oder Mittelschullehrerstellen durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes zu besetzen sind. Die Dauer der Verpflichtung beträgt im allgemeinen

Markt in Hadamar

Dienstag, den 7. April Vieh- und Krammarkt.

Generalversammlung.

Sonntag, den 5. April ds. J. nachmittags 3 1/2 Uhr findet im Lokale des Herrn Franz Joseph Ohlenschläger dahier die jährliche **ordentliche Generalversammlung** des unterzeichneten Vereines statt.

Tagesordnung:

1. Mitteilung des Rechenschaftsberichtes, Vorlage der 1913er Rechnung und Bilanz. Bericht über die stattgehabte Revision des gerichtlich bestellten Revisors. Entlastung des Vorstands und des Aufsichtsrats.
 2. Beschlussfassung über die Verteilung des Reingewinns pro 1913.
 3. Ersatzwahl eines Vorstandsmitglieds (Direktor) an Stelle des verstorbenen Herrn Bürgermeisters Hartmann, dessen Wahlperiode bis zur Generalversammlung 1917 abläuft.
 4. Neuwahl zweier Aufsichtsratsmitglieder für die statutenmäßig auscheidenden Herren Friedrich Grether und Joh. Wilh. Hörter.
 5. Beschlussfassung über Ausschluß von Mitgliedern.
 6. Beratung sonstiger Vereinsangelegenheiten.
- Um zahlreiche Beteiligung der Mitglieder wird gebeten. Nach § 82 Abs. 2 der Statuten wird hiermit zur Kenntnis gebracht, daß die Jahresrechnung und Bilanz zur Einsicht der Mitglieder im Geschäftslokale des Vereines von heute an 8 Tage offen liegen.

Hadamar, den 27. März 1914.

Vorschuss- u. Credit-Verein zu Hadamar,

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.
Fohr. Gotthardt.

Für die uns beim Tode unseres lieben Kindes in so reichem Maße entgegengebrachten Beweise der Teilnahme sagen herzlichen Dank.

Oberförster Scholtz und Frau.

Hadamar, den 4. April 1914.

Königliches Gymnasium Hadamar.

Die Aufnahmeprüfung findet Dienstag den 21. April statt. Anmeldungen sind bis zum 20. April an die Direktion des Gymnasiums zu richten.

Der Direktor.
J. B.: Prof. Hesse.

Holzversteigerung.

Montag, den 6. April l. J.

Kommen im hiesigen Gemeindevald Distrikt Nr. 13, am Wege nach Zrtraut,

112 fm Tannen-Stämme, worunter Schneidstämme von 2,40 fm sind
80 Stangen I. Klasse,
120 Stangen II. Klasse und
110 Stangen III. Klasse

meistbietend zur Versteigerung.

Anfang vormittags 10 Uhr, Zusammenkunft am Zrtrauterweg.
Hausen, (Kreis Limburg), 1. April 1914.

Der Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Dienstag den 7. April nachmittags 1 Uhr,

kommt im hiesigen Gemeindevald, Distrikt Gericht, nachstehendes Holz zur Versteigerung:

106 Rm. Kiefern-Scheit- und Knüppelholz sowie 850 dergl. Wellen.

Die Herren Bürgermeister werden um gest. Bekanntmachung ersucht.
Ellar, den 2. April 1914.

Jost, Bürgermeister.

Arbeitsbücher

zu haben in der Druckerei
des Hadamarer Anzeigers
J. W. Hörter.

Sehr billige Preise und nur gute Qualitäten.

la. gemahlener Zucker Pfd. 21 Pfg.	la. bosn. Pflaumen Pfd. 39 u. 32 Pfg.	Gaußkäse, sehr schön St. 5 Pf., 10 St. 45 Pf.
la. egaler Würfelzucker Pfd. 23 Pfg.	la. amerik. Ringäpfel Pfd. 52 Pfg.	la. Limburger Käse, Pfd. 37 Pf.
	Mischobst, schöne Ware Pfd. 43 u. 35 Pfg.	la. Delikates-Stangenkäse Pfd. 59 Pf.
Linsen, mittelgroße Pfd. 23 und 18 Pf.		la. Tilsiter Käse Pfd. 85 Pf.
Erbisen, gelbe mit Schale Pfd. 17 Pf.	Latweg mit frischen Zwetschen Pf. 23 Pf.	la. Edamer Käse Pfd. 95 Pf.
Erbisen, grüne mit Schale " 17 "	10 Pf.-Eimer M. 2,10, 5 Pfd.-Eim. M. 1,25	Feinst. echt. Schweizerkäse Pfd. 1,15 Pf.
Erbisen, geschälte halbe " 19 "	Gemischte Marmelade Pfd. 27 Pf.	Reines Schweinejmalz Pfd. 67 Pf.
Erbisen, geschälte ganze " 24 "	10 Pfd.-Eimer M. 2,40, 5 Pfd.-Eim. M. 1,40	Dürrfleisch, feinste Ware Pfd. 95 Pf.
Bohnen, weiße Pfd. 20 und 18 Pf.	Apfel-Gelee, verflücht Pfd. 30 Pf.	la. Cervelatwurst Pfd. 1,45 Pf.
Bohnen, bunte Pfd. 22 Pf.	10 Pfd.-Eimer M. 2,80, 5 Pfd.-Eim. M. 1,55	Mettwurst, zum kochen Pfd. 75 Pf.
Gaferflocken, la. Pfd. 22, IIa Pfd. 18 Pf.	Junge Schnittbohnen 2 Pfd.-Dose 32 Pf.	la. Kalkschlag-Rüböl, Liter 75 Pf.
Kaisergries, Pf. 20 Pf.	Junge Bruchbohnen 2 " " 32 "	Schmierseife, gelbe Pfd. 17 Pf.
Gelber Hartgries, Pf. 24 und 22 Pf.	Gemüse-Erbisen 2 " " 39 "	Schmierseife, weiße " 20 "
Bruchreis, schön weiß Pfd. 14 Pf.	Junge Erbsen 2 " " 49 "	Kernseife, hellgelbe " 26 "
Tafelreis, Pfd. 23, 20 und 18 Pf.	la. Zwetschen 2 " " 45 "	Kernseife, weiße " 27 "
Suppen-Gerste, Pfd. 20, 18 und 15 Pf.	la. Birnen 2 " " 70 "	
	la. Mirabellen 2 " " 75 "	
la. Hausmacher Nudeln Pfd. 29 Pf.	la. Preiselbeeren, ausgewogen Pfund 39 Pf.	
la. Eier-Nudeln Pfd. 39 Pf.	Große Kollmöpfe Stück 6 Pf.	Aufnehmer, Stück 32, 25 und 18 Pf.
la. Stangenmaccaroni Pfd. 29 Pf.	10 Stück 57 Pf.	Schw. Fenerzeug, Paket 28 Pf.
		Kerzen, 1 Pfd.-Paket 6 u. 8 Stück 49 Pf.

zu haben im

Kölner Konsum-Geschäft Hadamar, Borngasse 10.



Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zum
Sadamarer Anzeiger.

1914. * Nr. 15

Verlag von Jos. Wilh. Hörter in Sadamar.

Unter fremden Leuten.

Geschichte eines jungen Mädchens von Heinrich Köhler.

3. (Fortsetzung.)

Am nächsten Tage ging Frau Volkmann mit Gertrud zu Frau Feder, die das junge Mädchen für ihre Tochter engagierte. Die Auffindung einer passenden Wohnung bereitete größere Schwierigkeiten. Möblierte Zimmer gab es zwar genug zu vermieten, aber sie waren für Gertruds bescheidene Mittel zu teuer, und bei einfachen Leuten mit einwohnen mochte sie nicht. Zuletzt machte ihr Frau Volkmann den Vorschlag, ein leeres Zimmer, das hoch oben in einem Seitengebäude lag, zu nehmen. Sie wollte es ihr mit den notwendigsten Möbeln ausstatten. Da Gertrud sich auf diese Weise vollständige Selbstständigkeit wahrte, sagte ihr dieser Vorschlag zu. Das kleine Heim war bald wohllich eingerichtet. Ein einfaches Bett, einige Stühle, ein Schrank, ein Waschbänder und ihr Reiseforb bildeten das ganze Meublement, aber Gertrud war von Herzen froh darüber. — Zunächst mußte sie sich allerdings

an das Alleinsein und das geräuschvolle Berliner Leben und Treiben gewöhnen. Ihre Wohnung befand sich in der sehr unruhigen Elsäßer-Straße. Im Vorderhause war das ganze Parterregechoß von dem „Münchener Pschorrbräu“ eingenommen, während sich auf dem Hofe, daran anschließend, noch ein Balllokal befand. Die sämtlichen Räume der ersten Etage waren als Klublokal an eine studentische Verbindung vermietet. Dies alles erfuhr Gertrud erst nach und nach. Immerhin wohnte sie schon seit einem Monat im Hause, ohne von jemand belästigt worden zu sein.

Im Februar fanden fast täglich Bälle unten im Saale statt, Gertrud hörte das Rollen der Wagen, sah, wenn sie aus Fenster trat, die erste Etage strahlend erleuchtet und konnte von oben aus ihrer Dunkelheit die Gestalten der jungen Studenten sich hin und her bewegen sehen. — Vom Balllokal lönten die Walzermelodien zu ihr herauf, und sie konnte beim Schein der großen Glühlampen beobachten, wie die Tänzer und Tänzerinnen den asphaltierten Hof überschritten, wa in den

Saal zu gelangen. Dies alles zog wie ein Schauspiel an ihr vorüber, das sie zwar interessierte, aber niemals in ihr den Wunsch erregte, dabei sein zu mögen. Nach den rauschenden Festlichkeiten einer Welt, in der sie nie gelebt hatte, trug sie kein Verlangen. Im Gegenteil war sie von Heimweh nach dem stillen, idyllischen Dörfchen, dem kleinen rebenumspunnenen Häuschen gequält. Sie hätte den Frieden ihrer bescheidenen schlesischen Heimat so gern dem Lärm und Trubel der Weltstadt vorgezogen, suchte aber tapfer diese Stimmung zu überwinden.

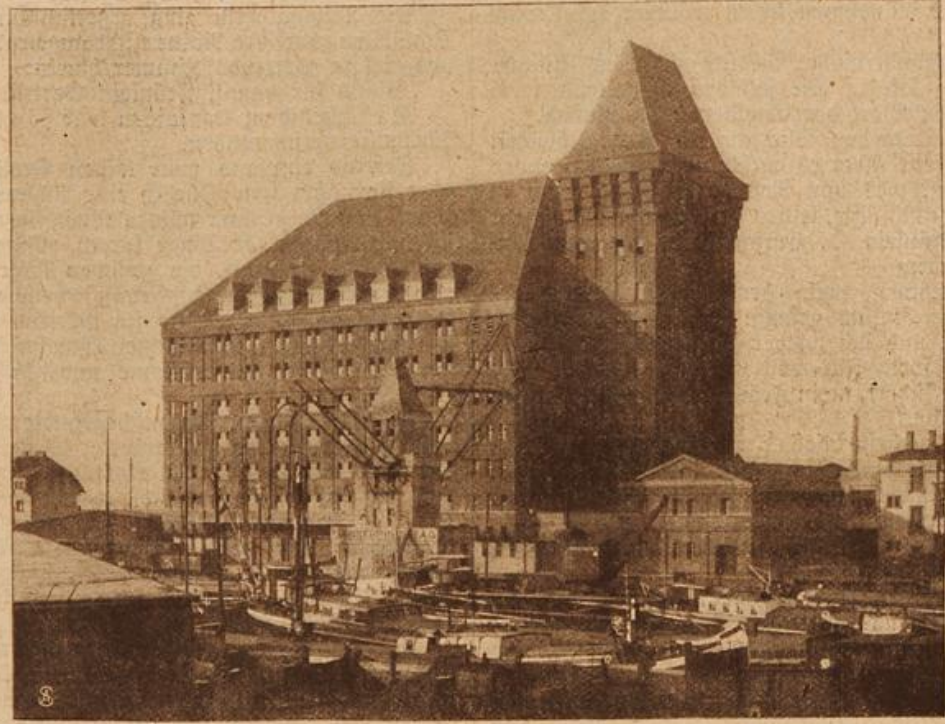
Außer ihrer ersten Schülerin hatte Gertrud auf eine Annonce hin noch zwei andere erhalten, aber da dies zum Lebensunterhalt nicht genügte, konnte sie zunächst den bescheidenen Zuschuß von ihrer Mutter nicht entbehren.

Auf demselben Flur mit Gertruds Zimmer befanden sich noch zwei ebensolche Räume, von denen der eine von einer kleinen Putzmacherin bewohnt wurde, die gleichfalls allein dastand, aber einige Jahre älter als Gertrud war. Auguste Scholz, gewöhnlich Gustchen genannt, war brünett, nicht häßlich, trotzdem ihre Züge ziemlich unregelmäßig waren, und besaß ein lebhaftes Tempera-

ment. Meist war sie übermütig und zum Scherzen und Trällern aufgelegt, gelegentlich aber auch launenhaft und geziert, wie man es bei jungen Mädchen von geringer Bildung häufig findet. — Gelegentlich einer Gefälligkeit, die sie von Gertrud erbat, war sie mit dieser bekannt geworden und empfand bei ihrem lebhaften Temperamente bald eine große Freundschaft für die einsame Klavierlehrerin. Sie kam des Abends öfter zu Gertrud ins Zimmer und plauderte über alles, was sie am Tage in dem Atelier des großen Warenhauses, in welchem sie beschäftigt war, erlebt hatte.

Einmal erzählte sie ganz naiv, daß sie sich regelmäßig zwei- oder dreimal in der Woche leitete, gehörig zante, daß aber jedesmal der Chef, der sie als geschickte Arbeiterin nicht gern entbehren wolle, wieder Frieden zwischen ihnen stifte.

Wenn Gertrud nicht so einsam gelebt hätte, würde sie sich in den Verkehr mit diesem einfachen, ungebildeten Mädchen wohl kaum eingelassen haben, aber sie war das einzige menschliche



Ein neuer moderner Getreidespeicher am Duisburger Junenhafen. (Mit Text.)

Wesen, das sich hier im Hause um sie kümmerte und für sie interessierte. Mag der Bildungsgrad zweier junger Mädchen noch so verschieden sein, die Jugend teilt sich gern mit und schwagt zusammen. Außerdem waren die Erzählungen der kleinen Puzmacherin stets amüsant, so daß Gertrud oft lachen mußte und ihr Heimweh darüber vergaß.

Besonders der Sonnabend war stets ein Freudentag für Auguste Scholz. Dann zeigte sie ihrer neuen Freundin mit großem Selbstgefühl den in der Woche erworbenen Lohn und entwarf allerlei phantastische Pläne für die Verwendung des Geldes. Dabei machte sie auch einmal Gertrud den Vorschlag, mit ihr zusammenzuziehen, um gegenseitig sparsamer Wirtschaften zu können. Aber Gertrud lehnte unter einem Vorwand ab, denn sie sagte sich, daß ein gemeinschaftliches Wohnen bei der Verschiedenartigkeit ihrer Bildung und Erziehung nur Unzutraglichkeiten zur Folge haben würde.

Und doch beneidete sie im stillen fast die junge Puzmacherin. Sie hatte ein regelmäßiges Einkommen, während Gertrud mit Schrecken daran dachte, daß die kleine Summe, welche ihr die Mutter mit auf den Weg gegeben, immer bedenklicher zusammenschmolz. Was sollte aus ihr werden, wenn sich nicht noch andere Schülerinnen fanden?

Als Gustchen Scholz ihre Freundin eines Abends wie schon öfter mit einem Buche in der Hand in ihrem Zimmer antraf, sagte sie, ihrer Neugierde Lust machend, zu Gertrud:

„Sie müssen doch einen netten Zuschuß von zu Hause erhalten, da Sie so viel Zeit zum Romanlesen haben.“

Gertrud hielt ihr statt der Antwort den vermeintlichen Roman entgegen. „Sehen Sie sich das Buch nur etwas genauer an, es ist nicht gerade amüsant.“

Auguste nahm es in die Hand und schüttelte den Kopf.

Es war eine französische Grammatik, in welcher Gertrud studiert hatte, um nicht aus der Übung zu kommen.

Die kleine Puzmacherin glaubte erst, daß es Lateinisch sei, und äußerte dann ihre Verwunderung, daß Gertrud sich mit solchem Zeug abgebe, in so naiver Weise, daß das junge Mädchen laut auflachte. Und da Gustchen jede Heiterkeit bei andern als Anlaß nahm, mitzulachen, so gerieten sie schließlich beide in eine immer größere, kaum begründete Fröhlichkeit, die für Gertrud, die in letzter Zeit ziemlich niedergeschlagen war, etwas Befreiendes hatte.

Während dieser kleinen Szene öffnete sich plötzlich Gertruds Tür, die Auguste bei ihrem Eintritt nur angelehnt hatte, und ein großer, schlanker junger Mann erschien, einen Leuchter in der Hand haltend, auf der Schwelle.

„Bravo, meine Damen, das klingt ja allerliebste! Wenn Sie mich an Ihrer Heiterkeit teilnehmen lassen wollten, dann wäre das Trio vollständig ...“

Und er trat ohne Umstände einige Schritte näher ins Zimmer hinein. Gertrud schwieg sofort. Sie sah den Eintretenden erstaunt an, ohne gleich ein Wort der Erwidern zu finden.

Der junge Mann richtete den Blick auf sie, ihre Schönheit schien ihn fast zu verblüffen. Aber es mußte wohl zugleich etwas in ihrem Aeußeren liegen, was ihm Respekt einflößte, denn er machte eine Verbeugung und fügte, seinen Hut abnehmend, hinzu:

„Verzeihung, mein Fräulein ... Entschuldigen Sie mein Eintreten — ein kleiner Scherz.“

„Ich darf wohl annehmen, mein Herr,“ sagte Gertrud gemessen, „daß Sie zu der Einsicht gelangt sind, daß Ihr Scherz hier nicht angebracht ist, und sich wieder zurückziehen.“

„Ohne Zweifel — sofort. Ich wollte Sie wahrhaftig nicht belästigen. Seien Sie versichert, mein Fräulein, daß ich die größte Achtung für Sie empfinde.“

Aber trotz seines Versprechens blieb er wie festgewurzelt mitten im Zimmer stehen. In der einen Hand den Hut, in der andern den Leuchter haltend, machte er einen ziemlich linkschen Eindruck.

Als Auguste ihn so verwirrt und unentschlossen dastehen sah, brach sie von neuem in ein übermütiges Gelächter aus, das aber diesmal bei Gertrud kein Echo erweckte.

„Wie komisch Sie aussehen, Herr Geißler! Stellen Sie doch den Leuchter auf den Tisch und geben Sie den Hut her — so!“

Und Gustchen nahm dem jungen Mann ohne weiteres den Hut ab, den er ihr auch bereitwillig überließ.

Gertrud fand dies Benehmen sehr dreist und empfand noch dringender den Wunsch, den Eindringling loszuwerden. Wie leicht konnte sie durch diesen Besuch in ein falsches Licht geraten!

„Wer ist der Herr?“ wandte sie sich an die Puzmacherin.

„Franz Geißler, Beamter“, stellte sich dieser eiligst vor.

„Mein Name ist Wagnitz. Aber wie komme ich zu der Ehre?“

„Entschuldigen Sie tausendmal, mein Fräulein, ein verzeihlicher Irrtum ...“

„Ich nehme Ihre Entschuldigung an, mein Herr. Aber lieb wäre es uns, Sie ließen uns allein.“

Es blieb Herrn Geißler nun doch nichts weiter übrig, als einer abermaligen Verbeugung das Zimmer zu verlassen. Auguste folgte ihm, und Gertrud hörte noch, wie sie auf dem Flur eine geraume Zeit leise miteinander sprachen.

Nach diesem Zwischenfall begegnete die junge Lehrerin ihr Stubennachbarin etwas kühler, als sie es bisher getan hatte, gleich diese ihr nachträglich für das plötzliche Erscheinen des Herrn Geißler eine Erklärung gab. Hiernach war Gertruds Stuben bis Neujahr von einer Weißnäherin, die im Hause arbeitete, wohnt gewesen. Diese hatte gleichfalls mit Auguste Freundschaft geschlossen, sie war gelegentlich dann auch mit dem jungen Mann der Supernumerar im Finanzministerium war und das dritte auf demselben Flur befindlichen Zimmer bewohnte, bekannt worden. Da er noch kein Gehalt bezog, war er auf die schmalen Monatsraten angewiesen, die ihm seine in Thüringen lebenden Eltern sandten. Auguste machte noch weitere Mitteilungen, Gertrud ihr zu verstehen gab, daß die Verhältnisse des Herrn Geißler sie durchaus nicht interessierten.

„Ich wollte Ihnen ja nur erklären,“ sagte die Kleine pikiert, „daß er zu Fräulein Bergmann zu kommen glaubte, als er hier eintrat.“

„Dann ist es merkwürdig, daß er diesen Irrtum nicht schon eher begangen hat. Ich wohne schon über einen Monat hier.“

„Herr Geißler ist erst vorgestern abend aus Lambach zurück gekommen, wohin er drei Monate auf Urlaub zu seinen Eltern gereist war, weil er im Herbst die Lungenentzündung hatte. Während dieser Zeit ist Fräulein Bergmann ausgezogen; sie hat die Leitung einer Filiale an der Friedrichstraße übernommen.“

Diese Unterhaltung mißfiel Gertrud außerordentlich. Sie wollte Auguste zu verstehen, daß sie sie los sein wollte, indem sie sagte:

„Lassen Sie doch den dummen Schmöcker,“ sagte die kleine Puzmacherin ärgerlich, „und sagen Sie mir lieber, wie Sie ihn finden.“

„Ben?“

„Herrn Geißler natürlich. Tun Sie doch nicht so!“

„Ich habe den Herrn kaum angesehen und also keine Meinung über ihn“, erwiderte Gertrud kühl. „Sie würden mir einen Rat fallen tun, wenn Sie gar nicht mehr von ihm sprechen wollten.“

„Mein Himmel, setzen Sie nur nicht gleich wieder Ihre vernehme Miene auf!“ sagte Auguste pikiert. „Es war gar nicht meine Absicht, von Herrn Geißler zu sprechen, ich wollte nur Ihre Meinung über ihn hören. Ich meinerseits halte ihn für einen höflichen und hübschen Menschen. Aber ich schweige schon“, fügte sie hinzu, als sie sah, daß Gertrud sich mit ungeduldiger Gebärde erhob. „Gute Nacht, Fräulein Gertrud!“

„Gute Nacht, Fräulein Auguste!“

Die Puzmacherin ging ärgerlich hinaus. Aber auf lange Schwellen war ihre Natur nicht angelegt. Sie kehrte wieder ins Zimmer und rief in Gertruds Zimmer hinein:

„Nichts für ungut, Fräulein Gertrud!“

Mit lächelndem Kopfnicken war sie gleich darauf zwischen Tür und Pfosten verschwunden.

Gertrud empfand zwar keinen Groll gegen ihre Nachbarin, aber sie nahm unwillkürlich eine kühleren Haltung gegen sie an. Wenn Auguste in ihrer naiven Weise über allerlei Gertrud als schuldig erscheinende Dinge sprach, fühlte die junge Lehrerin zu deutlich die Luft, die zwischen ihrer Bildung und Erziehung und der leichtsinnigen Anschauungsweise der Puzmacherin bestand. Ein näherer Verkehr hätte für Gertrud leicht unangenehme Folgen haben können, und immer schwerer fiel dem jungen Mädchen der Gedanke an ihre einsame und schutzlose Lage aufs Herz.

In den nächsten Tagen begegnete ihr, wenn sie das Haus verließ oder dorthin zurückkehrte, häufig Herr Geißler unten auf der Treppe oder oben im Korridor. Das sah sehr nach Abfassen aus und mißfiel Gertrud außerordentlich, obwohl er niemals ein Wort an sie richtete, sondern sich stets auf einen höflichen Beschränkte. Was wollte dieser junge Mann von ihr? Der Gedanke, daß er sie wirklich als Nachfolgerin der Weißnäherin ansehen habe, berührte sie so peinlich, daß sie sich förmlich scheute, ihre Wohnung zu verlassen.

Um diese Zeit ging es geräuschvoller als je im Hause zu. Auguste befand sich dicht vor Fastnacht, und ein Tanzvergnügen und Wirtshausfest nach dem andern wurde in dem Saal auf dem Hof gefeiert.

Auguste beklagte sich lebhaft über diese Unruhe und es ebenso gehen, und er ergriff das Gegenmittel, nun feineren Lärm zu machen, indem er sich alle Sonnabende fünf oder sechs Kollegen zum Punsch einlud. Jetzt wurde auch Gertrud zum Lärm zu viel, denn wenn die jungen Herren etwas im Saal hatten, ging es nebenan nicht leise zu.

Eines Tages konnte sie sich nicht enthalten, darüber eine Mitteilung zu Auguste zu machen. Sie tat dies mit Absicht, da

annahm, daß die Putzmakerin es sofort Herrn Geißler wieder sagen würde.
 „Wenn Fräulein Wagnis mir persönlich ihren Wunsch ausdrücken wollte, würde ich ihn mit dem größten Vergnügen erfüllen“, habe Herr Geißler gesagt, berichtete Auguste am folgenden Tage. „Was gedenken Sie nun zu tun?“ setzte sie neugierig hinzu.
 „Gar nichts“, antwortete Gertrud kurz.
 „Sagen Sie ihm doch, Sie litten öfter an Migräne“, bemerkte die Putzmakerin etwas spöttisch.
 „Da es eine Unwahrheit wäre, werde ich es nicht tun.“
 „Aber er stört Sie bei der Arbeit und in Ihrer Nachtruhe. Auf ein gutes Wort sollte es Ihnen doch nicht ankommen. Ich glaube, Sie könnten ihn damit um den kleinen Finger wickeln.“
 „Ich habe Ihnen schon öfter gesagt, daß ich nicht Lust habe, mich mit Ihnen über Herrn Geißler zu unterhalten“, sagte Gertrud schließlich ärgerlich, als Auguste noch weiter in sie drang.
 „Bah, das ist nur Eigensinn! Aber Sie haben noch gar nicht mein Zimmer angesehen, kommen Sie doch einmal mit zu mir.“
 Gertrud folgte ihr mit innerem Widerstreben. Sie war noch niemals in der Wohnung ihrer Nachbarin gewesen, und als sie deren Zimmer betrat, verspürte sie große Lust, sofort wieder umzukehren.

Auguste mochte ihr diese Empfindung wohl anmerken, denn sie sagte: „Mein Himmel, so schön wie bei Ihnen sieht es bei mir allerdings nicht aus!“
 „So schön!“ Ich habe ja nur die notwendigsten Sachen, aber ich halte alles ordentlich —“ Gertrud warf einen bezeichnenden Blick auf ihre Umgebung, und Auguste wurde etwas verlegen.
 Ein nur oberflächlich zusammengeworfenes Bett mit herabhängenden, zerrissenen Laken, zwei durchgeessene Rohrstühle, ein alter Koffer, auf dem verschiedene Toilettegegenstände unordentlich ausgebreitet lagen, ein zerbrochener Napf auf dem Fenstersims bildeten den ersten Eindruck, den die Näher-tretende empfing. — Ein alter baufälliger Kachelofen und eine große, mit einer Decke belegte Kiste, welche die Stelle des Tisches vertret, vervollständigte die Einrichtung dieses jungfräulichen Heims. Außerdem stand auf einem der Stühle ein großer Korb, der eine Menge Spizen, Bänder, Schleifen usw. enthielt. Der Tisch war mit Plittertell, Drahtformen und sonstigen Utensilien der Putzmakelei bedeckt.

Ehe Auguste die Lampe anzündete, stellte sie vorsichtig den Korb mit den Spizen und Bändern beiseite.
 „Vorsicht ist die Mutter der Weisheit“, sagte sie; „seit mir der Krempel einmal verbrannt ist, bin ich gescheiter geworden. Es steckt mehr Wert in diesen Sachen, als Sie glauben.“
 „Ist Ihnen dergleichen schon einmal passiert?“ fragte Gertrud.
 „Jawohl. Vor zwei Jahren. Habe ich Ihnen davon noch nichts erzählt?“
 „Nein.“
 „Ich hatte damals den ganzen Korb kostbarer Spizen und Bänder aus dem Geschäft mit nach Hause genommen, um hier noch zu arbeiten, da während der Saison viel zu tun ist. Beim Anzünden der Lampe fiel ein Streichholz in den Korb, und gleich darauf stand der Inhalt lichterloh in Flammen.“
 „Was hat man im Geschäft dazu gesagt?“
 „Ich habe alles bei Heller und Pfennig ersetzen müssen. Wenn ich es nicht getan hätte, würde ich meine Stellung verloren haben. Halbe Nächte mußte ich arbeiten, um den Schaden gutzumachen. Dadurch bin ich mit der Miete im Rückstand geblieben, und als ich sie drei Monate schuldig war, hat man mir meine Möbel gepfändet und mich einfach hinausgeworfen. Dann bin ich hierher gezogen und habe den Kram, den Sie hier sehen, von der vorigen Mieterin, einer armen Witwe, die in Stellung ging, ganz billig übernommen.“
 Dies traurige Bild aus dem Arbeiterinnenleben trieb Gertrud

die Tränen in die Augen. Auguste schien die Sache aber nicht tragisch zu nehmen, denn sie lachte bei ihrer Erzählung.
 „Armes Mädchen!“ sagte Gertrud, ihr die Hand drückend.
 „Ihre Rechtschaffenheit und Ihr Fleiß werden gewiß später noch einmal belohnt werden. Versuchen Sie etwas zu sparen, damit Sie sich andere Möbel kaufen können.“
 „Wenn das so leicht ginge! Nein, lieber kaufe ich mir einen schneidigen Hut für Sonntags und mache mich schick, als daß ich das Geld in eine Sparkasse lege.“
 Gertrud schauerte zusammen. Welchen Einblick tat sie hier in ihr bisher gänzlich unbekanntes Verhältnisse! Und vor der leichtsinnigen Denkwiese, die aus den Worten Augustens sprach, schwand die Sympathie, die sich soeben noch bei ihr für das Mädchen geregt hatte. Sie suchte nach einem Vorwand, das Zimmer wieder zu verlassen.

Wenn ihre Mutter eine Ahnung davon gehabt hätte, wie es ihr ging, sie hätte sie keinen Tag länger hier gelassen. Aber gerade ihrer Mutter wegen hatte sie ja den Lebenskampf, den sie sich so schwer nicht gedacht hatte, aufgenommen.
 Immer schwerer fiel ihr das Unpassende, die Unhaltbarkeit ihrer Lage auf die Seele. Es konnte so auf die Dauer nicht weitergehen, dies Alleinwohnen war eine Unmöglichkeit für sie. Sie mußte einen Anschluß finden, der sie in den Schutz einer Familie stellte. Aber das war nicht leicht, und sie empfand es nun selbst als einen argen Fehler, daß sie ihrer Ausbildung keinen richtigen Abschluß gegeben hatte. Sie hatte allerlei gelernt und wäre befähigt gewesen, eine Stellung als Erzieherin oder Gesellschafterin auszufüllen, aber ob man ihr unter den vorliegenden Umständen eine solche Stelle anvertrauen würde?

(Fortsetzung folgt.)

Die Verlobungskarte

Von Rosa Gerheuze - Sultgart.

(Nachdruck verboten.)

Ostern war diesmal sehr spät und die Kirschbäume standen schon in schönster Blütenpracht. In dem großen Garten, der das alte Forsthaus umschloß, blühte und sproßte es an jedem Strauch und die Beilchen lugten aus jeder lauschigen Ecke und erfüllten die Frühlingsluft mit ihrem Zauber. Durch den taufrischen Garten schritt ein junges Mädchen in lichtem Morgenkleid, ein Körbchen am Arm mit farbigen Eiern gefüllt, die sie zwischen dem grünen Gesträuch zu verstecken begann. Das üppige Blondhaar war zu einem mächtigen Knoten geflochten, der ihr tief im Nacken saß.

Auf ihrem sonst so heiteren Gesichtchen lag aber heute morgen ein Schatten; ja, ihr siebzehnjähriges Herz war heute bleischwer und die großen blauen Augen schauten traurig in die Blütenpracht hinein, in welche sie gestern noch mit seligahnendem Herzen hineingejubelt hatten.

Wie hatte sie sich gefreut, mit der verheirateten Schwester im Forsthaus Ostern zu verbringen! Sie hatte ja seit Weihnachten an nichts anderes gedacht und heimlich die schönsten Träume darüber ausgesponnen! Er würde natürlich auch da sein, in Waldheim, auf Besuch bei seinem alten Onkel; er hatte es ja damals am Silvesterabend, als sie Abschied nahmen, so bedeutungsvoll betont.

„Auf Wiedersehen in Waldheim an Ostern, dann besuche ich meinen Onkel zum letztenmal, ehe ich mich als praktischer Arzt in dem kleinen Oberamtsstädtchen niedertasse. Auf recht frohes Wiedersehen, Fräulein Gretchen!“

Und mit welch vieljagendem Blick hatte er ihr in die weichen blauen Augen geschaut und dabei ihre kleine Hand gar nicht mehr loslassen wollen. Ach! Sie glaubte ihn gut verstanden zu haben! — Und jetzt —? Wie war nun alles so anders geworden! So plötzlich schien ihr die blütenprichtige Welt in eine graue Einöde verwandelt zu sein! Und daran war diese unglückselige Verlobungskarte allein schuld, die wie ein Blitz aus heiterem Himmel



BLECKE.

gestern abend mit den Osterkarten hereingeschneit gekommen war. Da lag sie auf der Meißnerporzellan-Schale auf dem Esstisch, und die zwei Namen starrten sie hohnlächelnd an, so oft sie das Zimmer betrat — „Dr. Felix Fröhlich und Adelheid v. Drachensfels, geb. Edelfang“.

„Wem konnte man noch glauben auf dieser Welt“, dachte das arme Gretchen. So hatte er sie nur als Spielzeug angesehen. War alles, was er zu ihr gesprochen, nur Täuscherei? Konnten so treue Augen lügen? Eine Witwe wollte er also heiraten, gewiß eine sehr reiche Witwe! Ja, das liebe Geld! Er konnte es natürlich brauchen, um rascher vorwärts zu kommen, denn er war beinahe mittellos. Er hatte ja allerdings Aussicht auf die Erbschaft des alten Dukels; da letzterer sich jedoch einer stählernen Gesundheit erfreute, war

jungen Grün zu verdecken, als nahende Fußtritte sie aufblicken ließen, und mit jähem Schreck gewahrte sie Dr. Fröhlich.

„Sie wollte fliehen, aber schon öffnete er die Gartentür und ließ sein Gesicht vor Glanz erbleichen. Jedenfalls ist die Witwe jung und schön neben ihrem Reichtum“, dachte Gretchen. — „Aber braucht man kein anderes junges Mädchen anzusehen, wenn man verlobt ist!“, es ihr unwillkürlich durch den Sinn. „So früh schon im Garten, Fräulein Gretchen, Sie sind die schönste Blüte im ganzen Blüthenreiche!“ grüßte er sie.



Eine Medaille des serbischen Invalidenbaus. (Mit Text.)

Blick umging die liebliche Gestalt mit unverhohlenem Bewundern. „Es ist geradezu empörend!“ dachte Gretchen. Sie war von ihrer knienden Stellung aufgesprungen und stand nun vor ihr in all ihrer aufblühenden Schönheit.

„Himmel! Wie ist sie schön!“ dachte Dr. Fröhlich.

Er faßte nach der kleinen Hand, die sie ganz vergessen hatte, ihm wie sonst freudig entgegenzutreten. Heut aber war ein Zug in ihrem Gesichtchen, den sich der junge Mann nicht erklären konnte, und in ihrer ganzen Haltung lag ein jungfräuliches Zurückhalten, etwas beinahe wie stolze Abwehr, das ihn fast verletzete. Die Unterhaltung stötte immer wieder, denn Gretchen antwortete nur einsilbig, ja und nein.

Dr. Fröhlich hatte sich die Begegnung mit Gretchen an diesem wunderschönen Ostermorgen so ganz anders ausgedacht, und er zermarterte sich das Hirn umsonst, den Grund der Veränderung in des jungen Mädchens Wesen zu erklären. Hatte er sie vielleicht unwissentlich in irgendeiner Weise beleidigt? Oder waren die Gerüchte, die an sein Ohr gedrungen waren, doch wahr? Sie sollte sich in Bälde mit dem reichen Nachbar, dem Gutsbesitzer K., verloben. Bei diesem Gedanken schwellte die Zornesader auf seiner Stirn ganz gefährlich an.

Endlich aber sagte Gretchen: „Ach, wie ungeschickt von mir, ich habe Ihnen ja noch gar nicht gratuliert; meine besten Glückwünsche!“



Ein Riesenfeigenbaum im Ovamboland. (Mit Text.)

die Erbschaftsaussicht, wie Dr. Fröhlich einmal lachend gesagt hatte, sozusagen nur als eine eventuelle Altersrente anzusehen.

So christlich gesinnt Gretchen sonst immer war, besonders an einem solch schönen Ostermorgen, so verspürte sie doch im verborgenen Stämmlein ihres getränkten Herzens den Wunsch, daß die reiche Witwe, ihrem Namen getreu, doch ein bißchen von einem Drachen wäre, und Dr. Fröhlich das Leben nicht allzu rosig gestalten möchte. Armes, kleines Gretchen! Sie war noch sehr jung und wußte kaum, wie sie mit ihrem Herzenskummer kämpfen sollte.

Sie war eben beschäftigt, dicht am Gartenzaun die Osterschnecken für ihren kleinen Kesseln im



Mühlbesitzer Franz Müller, der Zahnträger von Bionville. (Mit Text.)



Eine 13jähr. Lebensretterin. (Mit Text.)



Der Strauß als Zugtier. (Mit Text.)

„Nun!“ Und die kleine, eiskalte Hand legte sich einen Augenblick in seine Rechte.

„Sie sind unendlich gütig,“ antwortete der junge Mann ein wenig sarkastisch, „ich weiß zwar nicht, ob das ein Grund ist, mir zu gratulieren. Das Unvermeidliche muß man mit Würde tragen!“

Sie sah ihn ganz verständnislos an; wer zwang ihn denn zu dieser Heirat!

„Meine Zukunft ist jetzt nicht mehr so gesichert; die Erbschaft fällt weg, aber ich bin jung und kräftig und werde tüchtig arbeiten!“ fuhr der junge Mann fort. „Fräulein Gretchen,“ und

daß Sie bereits verlobt seien mit dem Gutsbesitzer K.; ich hatte nur davon munkeln hören. Natürlich,“ versetzte er etwas bitter, „ich begreife es wohl, Ihre Eltern haben den Gutsbesitzer als Schwiegervater vorgezogen, zumal ich als Anfänger in der ärztlichen Praxis nun vollends aussichtslos bin, da mein reicher Onkel noch in den späten Jahren heiraten will.“

„Heiraten will! Ihr Onkel!“ rief Gretchen in maßlosem Erstaunen. Jetzt fiel es ihr wie Schuppen von den Augen. Jetzt fing sie an, die Wahrheit zu ahnen.

„Haben Sie die Verlobungskarte nicht bekommen? Zu was

Ostern

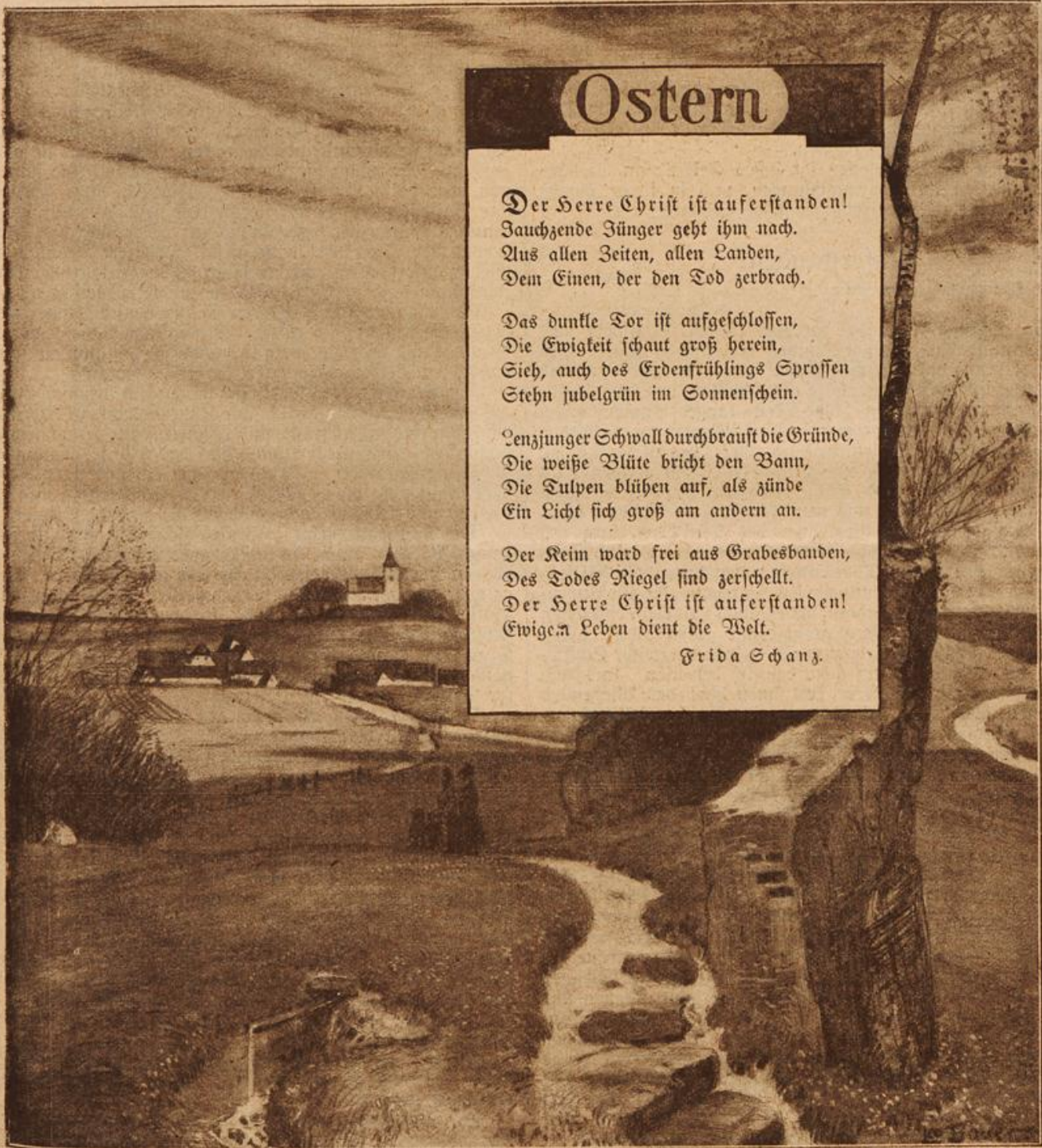
Der Herr Christ ist auferstanden!
Jauchzende Jünger geht ihm nach.
Aus allen Zeiten, allen Landen,
Dem Einen, der den Tod zerbrach.

Das dunkle Tor ist aufgeschlossen,
Die Ewigkeit schaut groß herein,
Sieh, auch des Erdenfrühlings Sprossen
Stehn jubelgrün im Sonnenschein.

Lenzjunger Schwall durchbraust die Gründe,
Die weiße Blüte bricht den Bann,
Die Tulpen blühen auf, als zünde
Ein Licht sich groß am andern an.

Der Keim ward frei aus Grabesbanden,
Des Todes Riegel sind zerschellt.
Der Herr Christ ist auferstanden!
Ewiges Leben dient die Welt.

Frida Schanz.



seine Stimme klang weich und bittend, „ich gehe übermorgen wieder nach Hause, aber ich kann nicht von hier fortgehen, ohne Ihnen etwas gesagt zu haben. Warum machen Sie mir's so schwer? Gretchen, ich liebe dich! Das mußt du doch wissen!“ Und er ergriff ihre Hände.

Sie aber entriß sie ihm und stand hochauferichtet mit glühendem Gesichtchen vor ihm.

„Dr. Fröhlich,“ rief sie, und die Empörung klang durch die zitternde Stimme, „wie mögen Sie es wagen, so zu mir zu sprechen! Gehen Sie sofort! Verlassen Sie mich!“

„Mein Gott! Was habe ich verbrochen?“ stammelte der junge Mann. „Also ist es doch wahr! Verzeihen Sie, ich wußte nicht,

beglückwünschten Sie mich denn soeben in dem kühlen Ton, wenn nicht zu der verlorenen Erbschaft!“

„Zu Ihrer Verlobung! Ich dachte, es handle sich um Sie! Ich konnte doch nicht ahnen, daß Ihr Onkel, Ihr alter, grauhäariger Onkel, noch heiraten würde!“ Unwillkürlich huschte ein seltsames Lächeln über Gretchens Gesicht, und sie fing an, eifrig ein Versteck für die Östereier zu suchen.

Auch Dr. Fröhlichs Gesicht begann zu leuchten und zu strahlen. Jetzt verstand er endlich den fremden Zug in Gretchens Gesichtchen und ihr sprödes Wesen; wie selig schlug ihm das Herz, als er das Erröten bemerkte, welches Gretchen doch nicht ganz verbergen konnte, bückte sie sich auch noch so tief über ihre Arbeit.

Da brach der junge Mann plötzlich in lautes Lachen aus. „Das ist ja zu köstlich! Mein Onkel heißt ja auch Dr. Felix Fröhlich! Ha, ha! Aber Gretchen, wie konntest du mir das zutrauen! Erlaubst du's jetzt, daß ich dir sage, wie lieb ich dich habe?“ Und er zog sie zu sich empor; und diesmal hieß sie ihn nicht fortgehen.

„Und willst du wirklich lieber eine arme kleine Doktorsfrau werden, als die Frau des reichen Gutsbesitzers?“

„Könntest du einen Augenblick daran zweifeln?“ Und sie blickte zu ihm auf mit glückseligen, feuchtschimmernden Augen. Nein — er zweifelte nicht daran! Und als sie so dastanden, mitten in der blühenden Frühlingspracht, da sah er etwas über den grünen Rasen ihnen entgegen; das sah ja aus wie der verkörperte Liebesgott, — ein kleiner, goldblodiger Knabe, der in einem unbewachten Augenblick aus seinem Bettchen gekrochen war und in den Garten gehuscht, um den Osterhasen zu finden!

„Tante Gretchen!“ rief der kleine Schelm, „du sollst den Osterhasen nicht allein finden! Laß mir doch auch noch etwas!“ Und er haschte nach den farbigen Eiern, die noch in dem Körbchen zu des jungen Mädchens Füßen lagen.

Da schlugen die Oesterglocken ihr süßes Geläute an, und die Liebenden hielten sich fest umschlungen, und in ihren Herzen klang es jubelnd: „O du fröhliche, selige Osterzeit!“

Auferstanden!

Oestergeschichte von Karl Leschbrand, Köslin

(Nachdruck verboten.)

Au der Ostküste Jütlands, an dem in der Schifffahrt übel beleumundeten Kattegat, unweit von Kap Fornæs, liegt auf einer Nehrung das Dörschen Heile. Gegen das Meer zu wird es durch eine dreifache Dünenkette abgeschlossen, von dem Lande trennt es ein ungefähre eine halbe Meile langer Binnensee; an der schmalsten Stelle vermag man in fünf Minuten vom Strande zum See zu gelangen. Spärlicher Strandhafer bedeckt die Dünen, ab und zu findet man auch eine Stranddistel, ein verkrüppeltes Weidengesträuch, oder auch eine vereinzelte Pappel, die dem Sturme getroßt hat. Hart und gemessen sind die blonden, blauäugigen, hochgewachsenen Bewohner des Dörschens, farg mit Worten und unzugänglich gegen neugierige Fremde. Täglich gehen sie bei ihrem Gewerbe dem Tode entgegen, der kurze, hohe Wellenschlag, die wechselnden Strömungen des Kattegatts, die alle Augenblicke die Lage des Bootes ändern, haben schon manchem von ihnen zum Verderben gereicht. Auch größere und große Schiffe fallen dem Kattegat alljährlich viele zum Opfer, wie zahlreiche Schiffstrümmer am Strande es nur allzu deutlich beweisen. Und doch lieben die Bewohner das Meer, das ihnen schon das Wiegenlied gesungen hat, über alles. Die Söhne zieht es auf dasselbe hinaus mit unwiderstehlichem Verlangen, fremde Länder und Völker wollen sie kennen lernen, ehe sie daheim das Fischergewerbe des Vaters übernehmen. So manch einer hat den heimischen Strand nie wiedergesehen, Eltern und Braut haben vergeblich seiner geharrt; manch einer aber ist wiedergekommen und hat durch seine farbensprühenden Berichte die heranwachsende Jugend noch mehr begeistert, auch hinauszuziehen auf das ungetreue Element.

Es ist am Abend vor Ostern; die Kinder haben bereits am Tage eine Unmenge Holz, alte Teerfässer und sonstige leicht brennbare Stoffe auf die am höchsten gelegene Düne geschleppt, von der am heutigen Abend das Osterfeuer, wie alljährlich, weithin über das Meer leuchten soll. Jetzt, die Uhr vom Kirchturme hat eben die zehnte Stunde verkündet, sammeln sich auch die Burschen mit ihren Bräuten auf der Dorfstraße. Die Alten, Frauen und Männer, schließen sich ihnen an, um sich zur Düne hinaufzu-begeben. Als der Zug an dem Hause des alten, langjährigen Strandvogts Lüders vorbeikommt, läuft die stets lustige Anna Eversen aus Fenster, klopft an und ruft: „Karen, komm doch mit hinauf zur Düne, es wird heute wieder lustig werden.“ Ein verneinendes Kopfschütteln ist die ganze Antwort der im Hause Weilenden. Betrübt schließt sich Anna Eversen dem Zuge wieder an mit den Worten: „Sie kommt wieder nicht mit.“

„Das ewige Trauern wird ihr auch nichts helfen, das Meer gibt keine Toten nicht wieder heraus. Jens Jensen kommt nimmermehr wieder; drei Jahre sind's bald, seit er verschollen ist“, sagt Klas Klausen, der Sohn des reichsten Fischers im Dorf.

„Und drei Jahre sind's bald, daß du um die Karen herum-schwänzelst und sie dich trotz deines Geldsades nicht ansieht“, ver-teidigt Anna Eversen ihre Freundin. Alle lachen; wissen sie doch, daß Klas Klausen die Karen Lüders lieber heute als morgen zur Frau nähme. Der alte, vielerfahrene Vater Eversen aber spricht:

„Unser Herr Christus ist nach drei Tagen wieder auferstanden, Jens Jensen kann auch nach drei Jahren wieder kommen.“

Unter allerlei Scherzreden und Redereien erreicht der Trupp die Düne.

Die allein zurückgebliebene Karen Lüders steht am Fenster, eben ist ein großes, stattliches junges Mädchen mit edlen Gesichtszügen, der feine Kopf ist im Gegensatz zu den anderen Dorfmadchen von einer Flut schwarzer Haare umgeben. Karen hält das Bild ihres verschollenen Verlobten in der Hand und schaut mit träumendoms, durch hervorquellende Tränen verdunkelten Augen darauf nieder. Drei Jahre, drei lange, bange Jahre sind morgen vergangen, seit sie sich verlobt hatten, drei Jahre aber auch, seit sie scheiden mußten. Jens Jensen hatte Heuer angenommen als Steuermann auf einem Schiff, das drei Tage nach der Verlobung in See stach. Seit drei Jahren nun hatte sie kein Lebenszeichen mehr von ihm erhalten. Mit dem Namen seines Schiffes gezeichnete Trümmer hatte er am Kap Horn aufgefischt; in den Verlustlisten der Reederei war das Schiff als mit Mann und Maus gesunken aufgeführt. Von ihrem Vater angestellte Nachforschungen waren ergebnislos verlaufen, Jens Jensen war und blieb verschollen. Karen vermochte aber trotzdem an den Tod ihres Verlobten nicht zu glauben; alle Bewerbungen um ihre Hand, auch die des reichen Klas Klausen, hatte sie unmutig zurückgewiesen. Ruhig war sie geworden, äußerlich sehr ruhig; die Leute nannten sie kalt und stolz. Heute nun aber hatte Karen auch ihre äußerliche Ruhe verloren, wieder ihre Pulse klopfen, es überließ sie bald heiß, bald kalt, eine innere Stimme raunte ihr fortwährend zu: „Schmüde dich, Karen, kommt, dein Jens kehrt heute zurück. Der Herr ist nach drei Tagen wieder auferstanden und zu seinen Jüngern zurückgekehrt, Jens kann auch nach drei Jahren zu dir zurückkehren.“

Karen vermag dem inneren Drängen nicht länger zu widerstehen, sie beginnt sich zu schmüden und zu pußen, wie es eine Braut ziemt. Wie sie fertig ist, macht sie sich auch auf zur Düne von süßen, hoffnungsvollen Träumen umgaukelt.

Die Bewohner des Dörschens hatten sich inzwischen vollzählig auf der Düne versammelt. Die Jugend lacht, scherzt und singt, die Alten sind in Gespräche und Erinnerungen vergangener Zeiten versunken. Nach altem Brauch darf das Osterfeuer nicht vor dem Glodenschlage zwölf aufflammen; über einem kleinen Nebenfeuer aber braut man einen echten, rechten Schiffergrog und erwartet jugend und trinkend und cauchend die zwölfte Stunde.

Das Kattegat meint es heute, gleichsam auch zur Feier Tages, wieder einmal besonders gut: haushoch türmen sich die Wogen, weißer Gischt spritzt zu den auf der Düne Stehenden empor. An den der Düne vorgelagerten Sandbänken schießt Wasser geiserartig in die Höhe, in dem versilbernden Licht Mondes bietet das aufgeregte Meer einen herrlichen Anblick. Sturm pfeift und heult aus Nordwesten, in kurzen Zwischenpausen springt er nach Norden um und treibt die Wogen in anderer Richtung vor sich her.

Da schlägt's vom Kirchturm des Dörschens dumpf die zwölfte Stunde, kaum vernehmbar in dem Heulen des Sturmes, die Tosen der Wellen. In demselben Augenblicke flammt auch das Osterfeuer auf, mit lauten Jubelrufen begrüßt. Hierig frist die Flamme, von dem Sturme angejacht, fort: bald wirft sie einen leuchtenden, flackernden Schein weit auf die See hinaus, Wasser in Feuer verwandelnd. Lodernd schlägt sie zum nächstlichen Himmel empor — Antwort heischend. Und sie wird ihr, sie nicht vom Himmel, aber vom Meere aus. Dort schießt plötzlich eine Rakete auf, aller Augen bannend, zugleich vernimmt man den Knall eines Schusses, erkennt das Auge, nachdem hinter einer dunklen Wolkenwand verborgene Mond wieder vorgetreten ist, ein mit den Wogen kämpfendes Segelschiff. Es auf die dritte Sandbank geschleudert, der Hauptmast ist an der Spitze gebrochen, die zerfetzten Segel flattern gespenstisch im Winde.

„Klar das Rettungsboot!“ ertönt da die Stimme des alten Strandvogts Lüders.

„Es geht nicht, es ist der gewisse Tod, es ist Wahnsinn, dem Seegang hinauszufahren!“ schwirren ihm Ausrufe entgegen. Stimmen entgegen.

„Es muß gehen, es ist unsere Pflicht“, antwortet ruhig Alte und macht sich auf den Weg nach dem Bootschuppen.

Beschämt und schweigend folgen ihm die Männer, die an Reihe sind, mit hinauszufahren.

Das Osterfeuer ist ganz vergessen, alle starren auf die Düne hinaus, auf der nach ein paar Minuten das Rettungsboot den teuren Angehörigen tanzend dahinschießt. Bald scheint in den Lüften zu schweben, bald zerschmettert am Grunde des Meeres zu liegen. Immer aber richtet es sich wieder auf: alte Lüders steht hoch aufgerichtet am Steuer, sein weißes, langhaar flattert im Winde. Vom Schiffe steigen ab und zu Raketen auf, um die Retter zur größten Eile anzuspornen. Die dann Weilenden befürchten, daß ihr Schiff noch vor Ankunft der Rettung von den empörten Wogen in Stücke zerfchlagen wird. Endlich das Boot glücklich am Ziele angelangt, das Ausbooten der Besatzung beginnt, bei diesem Seegange eine halbschreckende

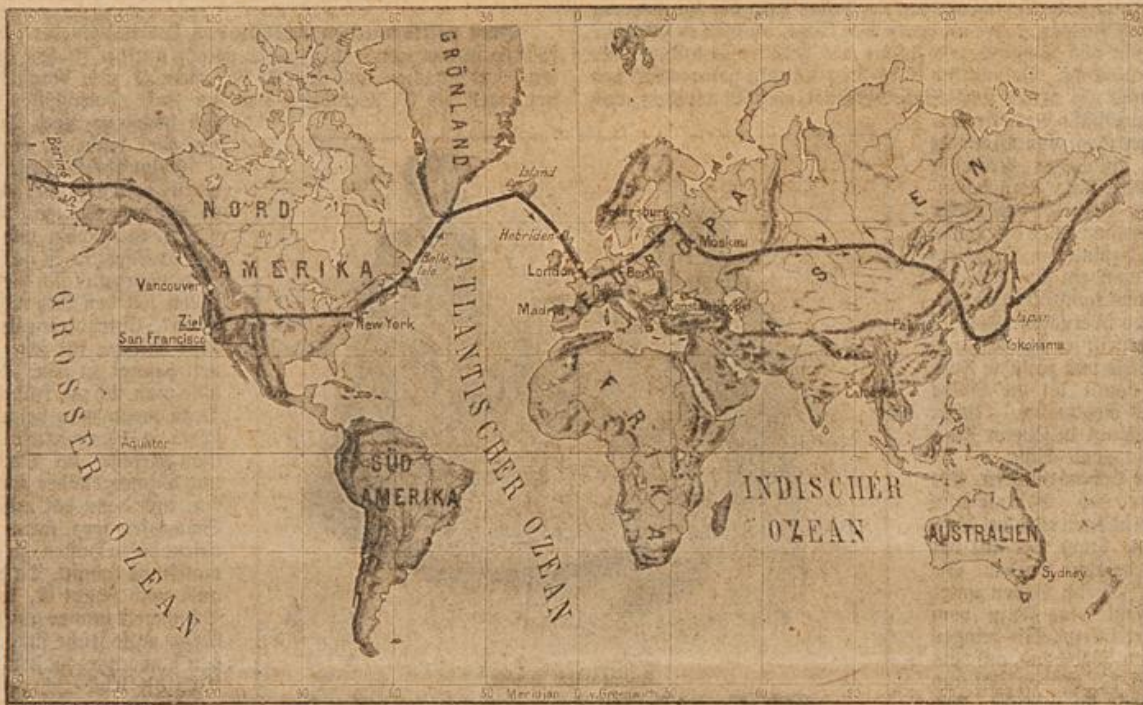
eden Augenblick droht das Boot gegen die Schiffswand ge-
schlagen und zerschellt zu werden. Endlich ist die Besatzung ge-
borgen, als letzter springt ein hochgewachsener junger Mann ins
Boot. Bei seinem Abhale brechen die Ruder in Freudenrufe
aus, vor Staunen entfallen ihnen beinahe die Ruder. Es ist Jens
Lüders, ihr Landsmann, der Verschollene und Totgegläubte. Der
Lüders saßt das Steuer fester, er murmelt nur zwischen
zammengebißnen Zähnen, während ein paar Tränen die ge-
rötheten Wangen hinablaufen: „Meine Aaren, meine Dirn!“
Dann beginnt die Rückkehr, der Kampf mit dem Meere auf
Neue, den Rattern ist aber durch die Freude über das Wieder-

ward, suchte er bei der in Rede stehenden Klausel und erklärte,
er könne diesen Eid, soweit er sich auf die üblen und nachtheiligen
Reden gegen die Obrigkeit beziehe, nicht schwören. Zur Erläute-
rung seiner Bedenken führte er an, es werde allerdings gegen
den Rat, der in verschiedene Streitigkeiten mit der Bürgerschaft
geraten war, überall „fürchterlich räsoniert“, und er könne daher
den Eid nicht leisten, „allermaßen er, wenn er dies halten wollte,
da er doch immer zu Gesellschaften komme, entweder täglich
denunzieren oder sich Gewissensbisse würde machen müssen“.

Der Rat wollte aber die Klausel nicht aufgeben und nun
suchte Eisenstück die Klippe dadurch zu umgehen, daß er das Haus

seiner Frau
überließ. —
Nun verlang-
te der Rat
von Eisenstück
den Eid, weil
er Schwerver-
wanderter sei
und Handel
treibe. Eisen-
stück blieb bei
seiner Weige-
rung und es
erstattete der
Rat Bericht
an die Lan-
desregierung.
— Diese gab
jedoch keine
Erklärung in
dieser Sache
ab, sondern
überließ es
dem Stadtrat
selbst, hierin
die gebühren-
de Verfügung
zu tun. —

Schließlich
aber blieb Ei-
senstück keine



Ein Flug um die Welt. (Mit Text.)

Am Strand
hat sich auch,
von ihrer Un-
ruhe und ih-
rem inneren
Drängen ge-
trieben, Ka-
ren Lüders
eingefunden;
gleich den an-
deren hat sie
mit brennen-
den Augen
auf das Meer
hingestarrt.
Das Boot
landet, hilf-
reiche Hände ziehen es aus
Trodene, nicht endende Jubelrufe
erlösen, das Meer ist wieder einmal um seine Opfer betrogen.
Das Osterfeuer ist im Erlöschen, nur hier und da zuckt noch
ein Flämmchen empor. Der Mond versinkt in den Wellen, im
Osten steigt siegend die Oster, die Auferstehungssonne empor. Sie
übergießt ein junges, sich eng umschlungen haltendes Paar mit gol-
digem, verklärendem Schein — Aaren Lüders und Jens Zensen.
Aaren, trunken vor Glückseligkeit, vermag nur mit zuckenden
Lippen zu stammeln: „Er ist auferstanden, er ist wahr-
haftig auferstanden!“

Ein Räsionierpatent.

Auch in früheren Jahrhunderten hat es in Deutschland nicht
an Leuten gefehlt, denen die Regierungen nichts zu Dank
tun konnten und die deshalb unangenehme Reden führten. Da-
mals suchte man solchen Schreibern den Mund mit Mandaten und
Patenten zu stopfen. So erschien am 31. August 1726 in Sachsen
ein sogenanntes Räsionierpatent, in welchem denen, die sich des
„unzulässigen Räsionierens“ über behördliche Maßnahmen schuldig
machen würden, allerlei Unannehmlichkeiten, wie Gefängnisstrafe,
Ausweisung, Festungsbau, in Aussicht gestellt werden. Viel scheint
das nicht geholfen zu haben, denn schon im Jahre 1733 erhielt
die Landesregierung Anweisung, anderweit ein Mandat „wider
das unbefugte Kritizieren und Räsionieren“ abzufassen. Dies ge-
schah, und in dem Entwurf war solcher Frevel mit ewiger Landes-
verweisung oder auch härterer Leibesstrafe bedroht. Dieses
Mandat wurde jedoch nicht öffentlich bekanntgegeben, dagegen
erschien 1750 ein Patent wider die Pasquill-, Schmäh- und
Drohungschriften. Um das Laster des Räsionierens an der Wurzel
anzugreifen, nahm der Rat zu Amberg in den Bürgerreid auch
eine Klausel mit auf, nach welcher der Schwörende sich verpflichten
müßte, „dassern von Sr. Churf. Durchlaucht, auch seiner Obrigkeit
üble und nachtheilige Reden geführt werden sollten, er solches so-
bald anzeigen und nicht verschweigen wolle“.

Viele haben diesen Eid geschworen, ohne sich der damit über-
nommenen Verpflichtung recht klar zu werden und ohne sie ge-
wöhnlich zu erfüllen. Da erschien 1764 der Kaufmann Joh.
Gottlob Eisenstück in Amberg und kaufte daselbst ein Haus und
tam um das Bürgerrecht ein. Als ihm der Bürgerreid vorgelesen

Wahl, er müßte den Eid schwören, wurde dann aber im Verkehr
und im gesellschaftlichen Leben etwas harthörig.



Und Lenz ist's wieder!

Und Lenz ist's wieder! Alle Quellen singen,
Die Amsel schlägt in duft'gen Blütenheften,
Die schlafumfange Seele zu erwecken,
Die schwingt sich auf gleich bunten Schmetterlingen.

Und Lenz ist's wieder! Ostergloden klingen
Helltönend durch die jungfräulichen Lande.
Es lösen sich des Winters düstre Bande,
Die eisehart die müde Welt umfingen.

Und Lenz ist's wieder — goldnen Lichtes Strahl
Senkt sich herab aus ew'gen Himmelsräumen,
Vergessen sind die Tage bitterer Qual!

Es zieht ein süßes, hoffnungsvolles Träumen
Empor zum weiten, blauen Sternensaal —
Vor Wonne will mein Herze überschäumen!

J. M. Burda.

Unsere Bilder

Ein neuer moderner Getreidespeicher am Duisburger Innenhafen.
Die Firma Lehntering & Co. A.-G. in Duisburg hat an dem dortigen
Innenhafen einen ganz modernen, auch äußerlich künstlerisch wirkenden
Getreidespeicher für 400 000 Zentner Getreide errichtet.

Eine Medaille des serbischen Invalidendank. Der unter dem Pro-
tektorate des Kronprinzen Alexander von Serbien stehende serbische In-
validendank hat den Wiener Medailleur Hans Schäfer mit der Anfertigung
dieser Medaille betraut. Die Darstellung der Reversseite erinnert an den
seinerzeitigen Verlust des Amselfeldes am 27. Juni 1389 an die Türken
und dessen Wiedereroberung im Jahre 1912. Im Hintergrunde sind eine
Moschee, umgestürzte Kanonen und Munitionskisten sichtbar, während
bereits Raubvögel das Schlachtfeld umkreisen. Auf dem Avers ist der
Schutzpatron aller für Freiheit kämpfenden Völker, der heilige Georg,
nach der bekannten Plastik von Fernbrun, dargestellt. Die Umschrift der
Aversseite lautet: „St. Georg, sei den Serben auch weiter das Vorbild
bei Verteidigung des Rechtes und der Wahrheit.“ Revers: „Heil den Käm-
mern des Amselfeldes. Helfen wir den nicht mehr kampffähigen Kriegern.“

Ein Niesensiegenbaum im Obambolande. In unseren Gegenden ist außer den Früchten der Feige der Baum selbst nur als kleines Biersködchen bekannt; zu welchen Dimensionen er sich auswachsen kann, wenn Klima und Bodenverhältnisse seiner Entwicklung günstig sind, zeigt die aus der Kolonie Deutsch-Südwestafrika, und zwar aus dem Obambolande stammende Abbildung. Der Feigenbaum ist ursprünglich wahrscheinlich im östlichen Mittelmeergebiet heimisch gewesen, jetzt ist er in fast 600 Sorten über alle warmen Gegenden verbreitet.

Der Fahnenträger von Bionville. Dem Mühlenbesitzer Franz Müller in der Kolonie Gaurwald ist die Anlegung des Großherzoglich Mecklenburgischen Verdienstkreuzes in Gold zur Wendischen Krone gestattet worden. Herrn Müller wurde diese Auszeichnung vom Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin am 1. Juli 1913 aus Anlaß der Jahrhundertfeier des Infanterie-Regiments Nr. 24, dessen Chef der Großherzog ist, verliehen und im vorigen Jahre an demselben Tage, an dem er im Jahr 1870 in der Schlacht von Bionville die Fahne des Jäger-Bataillons der 24er rettete, ausgehändigt. Bekanntlich ist in Neu-Ruppin gelegentlich des Regierungsjubiläums ein neues Kreistriergerdentmal enthüllt worden, das den gegen eine französische Batterie vorstürmenden Fahnenträger von Bionville darstellt und den Bildhauer Professor Wiese zum Schöpfer hat. Von besonderem Interesse ist hierbei, daß dieser Fahnenträger die Gesichtszüge des Herrn Müller trägt, der damals im Offiziers-rang stand und, nachdem sämtliche Offiziere des Bataillons kampfunfähig waren, das Kommando übernahm. Obwohl selbst verwundet, ergriff er die verloren gewesene, zererschossene und zerfetzte Fahne und setzte sich damit an die Spitze der Trümmer des Regiments. Unser Bild zeigt den Veteran in seinem Zimmer in seiner Grunewald-Villa.

Eine 13jährige Lebensretterin. Die 13jährige Tochter des Werkmeisters Schneider in Oberschöneweide bei Berlin ist jetzt für eine brave Tat mit der Rettungsmedaille belohnt worden. Sie rettete im Juni v. J. beim Baden unter eigener Lebensgefahr eine Frau vom sicheren Tode des Ertrinkens. Wir bringen das Bild des jungen Mädchens, auf dem fortan der Abglanz der braven Tat und die Anerkennung, die sie gefunden hat, für ihr ganzes ferneres Leben ruht.

Der Strauß als Zugtier. Der Strauß, dem die Gefangenschaft ganz ausgezeichnet bekommt, wird auf vielen der innerafrikanischen Farmen zum Vergnügen gehalten. So wird er besonders gern bei sportlichen Veranstaltungen benützt: überholt er doch im Laufe, bei dem er drei Meter lange Sprünge macht, ein Rennpferd, er fordert also zu Wettfahrten geradezu heraus. Einen praktischen Nutzen wird man jedoch vom Strauß als Zugtier nicht erwarten dürfen; dazu mangelt ihm die Anpassungsfähigkeit verbundene Intelligenz.

Ein Flug um die Welt. Der Aeroklub von Amerika veranstaltet im Jahre 1915 einen Wettflug um die Welt, der von der Weltausstellung in San Franzisko seinen Ausgang nehmen und wieder nach dort zurückführen soll. Die Flugstrecke ist folgendermaßen festgelegt: San Franzisko, Newyork, Belle Isse, Grönland, Island, Hebriden, Edinburgh, London, Paris, Berlin, Petersburg, Moskau, Mandschurei, Korea, Japan, Kamtschatka, Behringstraße, Vancouver und von da wieder zurück nach San Franzisko. Es gelangen Preise im Gesamtbetrag von vier Millionen Mark zur Verteilung. Zu dem Wettbewerb werden alle Arten von Flugzeugen zugelassen, die innerhalb 120 Tagen eine Strecke von 30 000 km zurücklegen haben, was einer durchschnittlichen Tagesleistung von 330 km entspricht. Da der Flug die Anlage zahlreicher Flugstützpunkte sowohl zur See als zu Land zur Vorausrüstung hat, ist die Mithilfe aller Staaten, die durchflogen werden, Voraussetzung. Die Schaffung und Unterhaltung dieser Flugstützpunkte während vier Monaten dürfte Summen verschlingen, die den ausgeschickten Preisen gleichkommen oder sie noch übertreffen. Der Vorläufer dieses echt amerikanischen Unternehmens wird ein Flug über den Atlantischen Ozean sein, der demnächst unternommen werden soll. Der Weg wird, wie unsere Karte zeigt, in einzelne Etappen zerlegt, die den heute bereits erreichten Flugleistungen entsprechen; er geht nach Neufundland, von da nach Grönlands Südspitze (1500 km), nach Island (1300 km), zu den Faröern (740 km) und von da 350 km weit bis nach Schottland.



Unerwartete Replik. Gast: „Sie, das Beefsteak ist aber elend klein, das paßt gerade für einen hohlen Zahn!“ Kellnerin: „So, Jan's froh; a Plomben kostet Ihnen mindestens zehn Mark!“

Prämiierte Wahrhaftigkeit. Zu dem Arzte Johann Meigenbach Kassel kam eine feinalte Frau, die schon fast blind war, gab ihm ein Goldgülden und bat ihn, ihr wieder zu ihrem Gesicht zu verhelfen. Der Arzt sah gleich, daß hier alle Hilfe vergeblich sei; er gab ihr daher Geldstück zurück und sagte: „Liebe Mutter, da habt Ihr das Geld wieder ich habe nie gesehen, daß alte Kirchen gute und helle Fenster gehabt haben.“ — „Ich danke,“ erwiderte die Matrone, „aber ich bitte, behalte Er Geld, weil Er mir so ehrlich die Wahrheit gesagt hat; wäre ich zu einem andern Arzte gekommen, so hätte ich wohl zehnmal mehr verkurirt!“

Gemeinnütziges

Zum vollkommenen Ausbau von Qualitätsweinen ist deren Flaschfüllung immer notwendig, da sie gerade auf der Flasche ihre End-Entwicklung durchmachen und danach sich niemals zum Nachteil verändern können, weil die Flaschenweine von der Luft abgeschlossen sind. Es kommt sich höchstens noch Trübungen bilden die aber leicht zu entfernen sind.

Gesundheitspflege im April. April ist ein netter Gesell! Bald bräut er Sturm, Schnee, Regen und bald bald Sonnenschein und linde Lüfte. Das Aprilwetter ist gar kein Verlaß, es bewahrheitet sich hier das Sprichwort: „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.“ Unter diesen Umständen hat man aber Ursache, für seine Gesundheit zu sehr besorgt zu sein. Vor allen Dingen hüte man sich vor frühem Kleiderwechsel. Denn wenn man bei schönstem Sonnenschein in Sommerkleidung ausgeht, so man Gefahr, bei Sturmwind, Regen und Schneegestöber zurückkehren zu müssen, und dann hat man einen tüchtigen Schnupfen weg, wenn man nicht gar einem bösen Husten, zu Fieber und Malaria kommt. Da der Erdboden auch noch feucht ist, tut man gut, ein Schuhwerk immer gut instand zu halten. Denn nasse Füße sind oft die Ursache der schwerwiegendsten Erkrankungen. Auch die Kinderschuhe sind öfters zu zusehen. Da das wechselvolle Aprilwetter für die Gesundheit der Kinder auch verhängnisvoll werden kann, müssen sie gut beschützt werden. Hauptächlich ihnen einzuschärfen, daß sie sich nicht Zugwind aussetzen und beim Spielen sich nicht auf die Erde legen dürfen. Wenn die Witterung beständiger wird und es Tag für Tag schön warm glaubt man vielfach den Ofen in den Ruhestand setzen zu müssen. Das aber nicht immer richtig, weil dann die Temperatur in den Stuben niedriger ist als draußen. Kommt man nun aus der warmen Luft in die kalten Stuben, so überläuft einen ein Schüttelfrost, es wird einem kalt man friert, und ehe man sich's versteht, kriegt man in der Wohnung Schnupfen und Schnupfen. Daher ist es immer besser, das Heizen noch ein Weilchen fortzusetzen, so lange, bis die Zimmertemperatur einen erträglichen Zustand angenommen. Während die Landleute an schönen Apriltagen im Feld im Garten schon genug Beschäftigung finden, ist denen, die in Fabriken, Werkstätten und Schreibstuben arbeiten oder sonst wie zu tun haben, eine reichende Bewegung in der freien Natur anzuraten. Jetzt, wo sich die gesamte Natur verjüngt, ist es auch für den Menschen Zeit, sich körperlich und geistig zu verjüngen. Wanderungen in Wald und Feld, Pflege des Sportes, wie Radfahren, Turnen, Tennisspiel, Rudern usw., ist zu empfehlen. Es muß aber vor Übertreibung dringend gewarnt werden; denn dann hört die wohlthätige Wirkung auf und die Gesundheit wird geschädigt.

Somonym. Ich hab' es an der Nase, Auch spielt drauf meine Nase. Fritz Guggenberger. Kreuzrätsel. 1 2 3 4 5 1 2 3 4 5 1 2 3 4 5

Berleg- und Umleg-Aufgabe. Lösung: JOEAL. Durch Umlegung der Teile erfährt man, wie man Hans v. d. Riedel'sche Lösung folgt in nächster Nummer.

Allerlei

Schwierige Feststellung. „Nach vier Wochen ist endlich mein Schnupfen verschwunden! Wenn ich jetzt nur wüßte, welches von dreißig Schnupfmitteln, die ich gebraucht habe, eigentlich geholfen hat!“ Abgeklagt. A.: „Kannst du mir 20 Mark borgen?“ — B.: „Bedauere sehr, ich habe kein Geld bei mir.“ — A.: „Und zu Hause?“ — B.: „Danke, alles wohl und munter! Mahlzeit!“ Der Menschentemner. Dem Geschäftsinhaber eines Modemagazins wird gemeldet, daß eine Kundin ein Stück Seide unter ihrem Mantel verschwinden ließ. „Lassen Sie diese Dame ruhig gehen,“ meinte er lächelnd, „ich kenn' sie schon, in ein paar Tagen kommt sie wieder und will die Seide umtauschen, da werden wir schon fertig mit dem Preise!“

Auflösungen aus voriger Nummer: Des Anagramms: Eden, Ende. — Des Silbenrätsels: Bethanien, Elbe, Radebeul, Lams, Lidor, Nalpsic. — Des Logogriffs: Reb, Reß, Feh.

Alle Rechte vorbehalten. Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.